M. v. O.
Pol.
o. 46.

M. v. O.
Pol.
0.46.

Rewol. o. 505,

Gepfefferte Briefe

von

Friedrich Hecker.

Mannheim.
Druck und Verlag von J. Schneider.
1868.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Einführung.

Die folgenden Briefe, deren beide ersten schon im Auszuge in hierländischen Blättern zum Abdruck gelangten, sind in der „Illinois-Staatszeitung“ von dem Verfasser veröffentlicht worden, somit von ihm nicht an seine in der alten Heimath lebenden Freunde und Gesinnungsgenossen gerichtet, sondern an die Deutschen in Amerika und zunächst an die Bekenner der deutschen Demokratie, unter welchen die Ereignisse des vorigen Jahres und die daran sich knüpfende politische Gestaltung Deutschlands allem Anscheine nach ebenso verschiedene Beurtheilung gefunden und in dem Verhalten der alten Parteigenossen die gleichen oder ähnlichen Gegensätze hervorgerufen haben wie in Deutschland selber.

Indessen, wenn sich Hecker mit diesen Briefen auch nicht an die Freunde in Deutschland wendet, dürften sie doch auch

für diese und selbst für weitere Kreise von nicht geringem Interesse sein, und ihr Inhalt und Zweck läßt bedauern, daß der Verfasser sie nicht selber an die Freunde im alten Vaterlande adressirt und für diese Adresse eingerichtet hat.

Der Reihe nach haben die namhaftesten der alten Freiheitskämpfer im Auslande ihr Urtheil abgegeben über die Revolution des vorigen Jahres; die meisten und, was mehr sagen will, die bedeutendsten derselben haben den Anfang zur Bildung des deutschen Staates mit warmer Theilnahme, selbst mit wahrer Begeisterung begrüßt. Auch sie konnten sich mit den eingeschlagenen Wegen und den erwählten Werkzeugen der neuen Einheitsarbeit nicht durchweg einverstanden erklären; aber indem sie Abneigung und Mißtrauen überwanden, haben sie gezeigt, daß ihnen die große Sache des Vaterlandes, welche zu ihrem Gedeihen der ganzen Hingabe aller freigesinnten Männer bedarf, näher liegt, als persönliche in ihrem Ursprunge auch noch so berechtigte Antipathien; und sie haben gezeigt, daß bei ihnen das alte Programm nicht zur starren und unverbesserlichen Schablone geworden ist. Manche in der alten Heimath mögen an dem Urtheil dieser Männer, deren Charakter und Gesinnung sich zum Theil in schwerer Noth und harter Arbeit der Verbannung erprobt hat, ein Correctiv und eine Stütze ihres eigenen Urtheils gefunden haben; aber für Jedermann wohlthuend und erhebend ist die Wahrnehmung, wie die Jahre des Exils in diesen Männern die Liebe zum Vaterlande, statt sie zu erlöschen oder erkalten zu machen, vielmehr in einer Wärme und Gluth erhalten hat, die für Viele zu Hause beschämend sein könnte; die Wahrnehmung, wie der begonnene Bau deutscher

Einheit gerade im Auslande die zum Theil mit rauher Hand hinausgestoßenen Söhne des Vaterlandes mit hohem Stolze, mit hoffnungsvoller Freude erfüllt.

In ihrer Reihe steht mit den folgenden Briefen auch Fritz Hecker, unter den Erprobten nicht der am wenigsten Erprobte. Wie sehr er in Art und Gesinnung der Alte geblieben, wie zumal seine demokratische Beurtheilung der Dinge und Personen viel mehr an Schärfe gewonnen als sich gemildert, und wie wenig es insbesondere der Farmer des Westens und der tapfere Soldat der Union in der Kunst bittere Wahrheiten und herbe Urtheile in einschmeichelnder Umhüllung darzubieten seit dem Jahre 48 weiter gebracht hat, davon geben gerade diese Briefe das sprechendste Zeugniß, welche für die zarten Nerven unsrer diesseitigen Landsleute manches empfindliche, mitunter vielleicht unsanft berührende Wort enthalten mögen. Für alle Leser wird aber das weitaus Durchschlagende der unzweideutige Ausdruck jenes warmen patriotischen Herzschlags sein, den ehedem auch Heckers politische Gegner ihm willig oder unwillig zugestanden, und der in den neunzehn Jahren des Exils nicht um das Mindeste matter geworden ist.

Die Briefe erscheinen darum auch ganz und unverkürzt und so als Ganzes — nicht in einzelnen je nach dem individuellen Geschmacke aus ihrem Zusammenhange herausgehobenen Sätzen und Urtheilen — wollen und müssen sie gelesen und genommen werden: nur so lassen sie die Stellung, welche Hecker zu den deutschen Neugestaltungen eingenommen hat, ganz erkennen und beurkunden, daß er der deutschen Demokratie gegenüber den Ereignissen des vorigen Jahres

und bei dem erst noch mit Hilfe Süddeutschlands zu vollendenden Baue des deutschen Staates ein anderes als blos verneinendes Verhalten anweist.

Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß auch in diesen Kreisen die patriotische Absicht der Herausgabe nicht unerfüllt bleibe.

Vorwort.

„Der größte Feind des Nationalgeistes, der allgemeinen Ideen der Freiheit ist der Privatgeist der Familie und der Oertlichkeit."

Ausspruch Napoleons I. auf St. Helena.

Mancher von den Männern von 1848 starb oder verkam auf fremder Erde wie Ulrich von Hutten.

Alle nahmen den Glauben mit ins Leichentuch, daß der Tag kommen werde, an welchem die deutsche Nation sich erheben müsse zu dem Range, der ihr gebührt.

„Auf den Trümmern römischer Welt-
„macht herrschte einst die deutsche Nation.
„Aus der Nacht der Aberglaubensherrschaft
„erhob sie sich zur Glaubensfreiheit.
„Die Erfinderin der Druckerpresse wird
„sich aus der Bevormundung zur Bürger-
„freiheit erheben, und ein freies, im Rechte
„starkes Volk werden wir wieder voran-
„gehen den Völkern der Erde."

Das war und ist das tröstende Credo der Verbannten, wenn sie, umrauscht von der Brandung des Lebens, vom Felsen des Exils hinüberschauen nach dem Lande ihrer Wiege.

Dieser Glauben war das Streben ihres Lebens, und keine Schmähung und Verleumdung konnte sie in der Liebe zum Lande ihrer Abstammung beirren.

Hatten sie als Jünglinge gelesen, wie das Schicksal Deutschlands oft von Launen wälscher Huren abhing, daß Maria Theresia sich nicht schämte, an die Maitresse eines gallischen, an Seel' und Leib verfaulten Lüderlings zärtliche Briefe zu schreiben; hatten sie als Jünglinge und Männer die gottvergessene Wirthschaft der drei hundert fünf und sechzig Dynastien des weiland heiligen römischen Reiches und die tiefste Schmach der Rheinbundszeit gesehen, mußten nicht ihre Seelen mit stiller Wuth und bitterm Grimme erfüllt werden, wenn sie, hinblickend auf die Nation, sahen, wie das mit allem Zeug zum Vortritt ausgerüstete deutsche Volk von den sittlich verkommensten celto-romanischen Höfen wie eine elende Sklavenbande behandelt wurde und stets die Zeche zu zahlen hatte, welch fischblütigen Philister und sanftlebenden Nichtserich mag es dann noch Wunder nehmen, wenn die vor Schmerz und Wuth um Land und Volk geballten Fäuste sich 1848 gegen Himmel hoben und mit dem hellen Kampfruf

„ich wags, ich hab's gewagt!“
sich erhoben gegen Dränger und Schmach. Und als sie unterlagen, und mit Cato ausriefen: Victrix causa diis placuid, sed victa Catoni, und unter endlosem Mühen und Ringen, in der für ihr Fühlen theilnahmslosen Fremde, begannen ein neues Lebensloos zu schmieden, während »id genus omne« ihnen das „Kreuzige, Kreuzige“ nachheulte, da hielten sie doch mit unwandelbarer Liebe und Treue an Volk und Vaterland.

Und wer mag sie schmähen, wenn sie aufhorchten und ein Hoffnungsstrahl ihre Augen belebte, als die Rede ging von der Einigung des Vaterlandes? Die Verbannten haben öfter und deutlicher unter bitterm Weh und Schmerz erfahren, wie wenig angesehen, nein, wie verachtet der Deutsche im Auslande ist. Kaum war die Negersklaverei gebrochen, so schickten die Südländer Agenten aus, um **deutsche Arbeiter an deren Stelle,** bezeichnend genug, **anzuwerben.** Mögen Einige, die es verstanden, fremder Nationalität sich anschmiegend und unterzuordnen, diese Stellung der überwiegendsten Masse der Deutschen leugnen, Leute, die hier ihr Ziel verfehlt haben und draußen sicher mit der Zeit Hofräthe oder Geheimräthe geworden wären, es ist doch so, wie wir sagen, es ist bei Gott so.

Die Männer von 1848, welche ihres Zieles bewußt waren, sahen in der Kleinstaatlerei den

Wurm, der nagt am Leben und der Kraft der Nation, und wenn Freund Struve heute mit der Kleinstaatlerei hielt, so ist er im Widerspruch mit dem eigenen, damals verkündeten Programm, wonach Deutschland ohne Rücksicht auf die bestehenden kleinstaatlichen Grenzen, in einen großen Bundesstaat von acht oder zwölf Föderativrepubliken umgeformt werden sollte.

Daß, wenn die Bewegung von 1848 geglückt, mehr als eine altbayerische Vendee zu bekämpfen gewesen wäre, darüber war wohl Niemand im Zweifel und mancher Lokal-Patriot hätte Stofflet und Cathilineau's Rolle versucht. Wir haben den modernen schwäbischen Republikaner gekannt, der für eine Republik war, vorausgesetzt, daß König Wilhelm Oberrepublikaner würde.

Eines haben der König von Preußen und Bismarck von 1848 gelernt und benützt. Sie haben damals gesehen, wie eine Handvoll entschlossener Männer an verschiedenen Punkten Deutschlands, die ganze kleinstaatliche Wirthschaft in's Bockshorn jagen konnte, daß die gesammte kleinstaatliche Sippe mit gen Berlin aufgehobenen Händen wimmerte: „Hilf, Hohenzollern, hilf, oder wir sind verloren."

Und es begab sich, daß der ehemalige Londoner Constable Louis Napoleon, angethan mit dem Großcordon seines Hauses, als Prinz die Rednerbühne der legislativen Versammlung betrat,

als Polizist deutscher Fürsten die deutschen Patrioten aus Frankreich hetzte, und damals wurde in Deutschland Preußen als Retter der Ordnung bejubilirt und fetirt von den Leuten, die einst das Brod gebrochen am Tische der Verbannten, sie tanzten mit den Ordnungsrettern, während die Gräber vom Blute der Patrioten dampften, priesen Bonaparte als den Gesellschaftsretter. Und trotz dem, trotz alledem, konnten die Verbannten die alte Liebe zu Volk und Land nicht aus ihrem Herzen reißen, und ihr Glaube, daß eine neue Zeit heraufsteigen, auf eine endliche Erlösung und Befreiung des Volkes steht fest. Blickt zurück auf die Zeiten von 1820 bis heute, auf die Congresse von Karlsbad, auf Ferdinand I. und II. bis zum letzten Bourbon in Neapel, auf Karl X. bis heute in Frankreich, auf Don Miquel, Ferdinand VII. und Don Carlos, Karlsbad und Mainzer Commission, das ††† Berliner Wochenblatt, Herrn Kamptz und Schmaltz, auf Spielberg, Windischgrätz, Metternich und Franz, auf Friedrich Wilhelm III. und das „Blatt Papier" des IV.

„Sie bewegt sich doch",

und wer da glaubt und sich lullt in träger Friedenshoffnung, der täuscht sich. Alle Conferenzen, auch alle Londoner Conferenzen insbesondere, waren kurzlebige Quacksalbereien, die nur neue complicirtere Krankheit erzeugen. Die Lösung der Luxem-

burger Frage ist nur eine neue Verwickelung. Sie hat Niemanden befriedigt. Die Franzosen nicht, die Deutschen noch weniger, die Kriegspartei nicht und die Friedenspartei lächelt gezwungen, die Angst guckt aus der Fratze. Es mag sein, daß Bismarck und sein Herr nach Erwägung aller Umstände den Muth der Wagniß aufgaben, und der „Vorsicht als der Tapferkeit bessern Theil" die Prämie ertheilten, allein immerhin steht die Thatsache fest, „ein Stück des alten deutschen Erbes" ist abgerissen vom deutschen Lande. Hätte wohl ein Napoleon wagen dürfen, einen einzigen französischen Festungswall auf deutsches Begehren zu schleifen?

Diese „Vorsicht" wird theuer zu stehen kommen.

Hecker.

Erster Brief.

———

— — — —, 2. Dezember 1865.

„Herr E..... theilte mir bei seiner Rückkunft mit, daß Sie und die anderen Mannheimer Freunde sich darüber beklagen, daß ich so karg im Briefschreiben bin. Zugleich überbrachte er mir den köstlichen Schnupftabak, womit Sie mir einen großen Genuß bereiteten, den ich lange entbehrt hatte und der um so intensiver war, als er mir zeigte, daß die alten Freunde sich meiner so lebhaft erinnern, daß sie sogar meine üblen Gewohnheiten und kleinen Schwächen nicht vergessen haben. Ich danke Ihnen herzlich. Daß ich so wenig schreibe! Das mag im Einzelnen richtig sein; im Ganzen nicht. Meine Correspondenz ist ausgedehnter als meine disponible Zeit und da bleibt für den Einzelnen eben nur ein kleiner Zeittheil. Sodann muß ich Ihnen gestehen, daß ich im Correspondiren etwas karger geworden bin, da ich öfters erlebe, daß gar nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte, in flüchtiger Eile hingeworfene Zeilen, die Runde durch die deutschen und ausländischen Zeitungen machen, was dann, wie eine provozirte Spektakel- und Vonsich-Reden-Macherei aussieht, die meinem Charakter fremd und meinem innersten

Wesen zuwider sind. Endlich bin ich auch durch meine Farmerei und den Schulunterricht, den ich meinen Söhnen ertheile, so in meiner Zeit gepackt, daß mir, bis ich mich in der Politik und Literatur im Laufenden erhalten habe, eben nnr ruckweise Zeit und Stimmung zum Briefschreiben übrig sind. Ich hatte mir seit Jahren vorgenommen, nach Beendigung der Rebellion das Land wieder zu sehen, dem ich durch Geburt, Gesinnung und Erziehung angehöre, an das sich meine Ideen mit unzerreißbaren Ketten gebunden haben, wo so mancher liebe Freund und Kampfgenosse weilt, und als ich nach dreijährigem Feldlager mein Schwert zu den Penaten gestellt und eingesehen, daß für die Fremdlinge (Foreigners), mögen sie hier noch so aufopfernd gehandelt haben, keine Rosen und keine Anerkennung blühen, war ich fest entschlossen, einen Abstecher über den Ozean zu machen. Aber abgesehen von der Kostspieligkeit der Reise besonders bei dem hohen Goldkurs (und Bauern haben nur ausnahmsweise etwas übrig) fragte ich mich, was willst du dorten thun? Als bloßer Tourist und Gasttafelprobirer à la John Bull oder wie ein in Amerika parvenürter Hausknecht, kurz: zu reisen um gereist zu sein, ist mein Geschmack nicht. Aus Eitelkeit und um, wie unsere weiland Festfresser, Becherjäger und Bürgerkronenfischer gepfingstochst zu werden, im Lande umherzuziehen, habe ich von jeher gehaßt; das leere Schwätzen und maulheldige Redehalten mit Aequator-Hitze-Redensarten, während die That weit oben am Nordpol eingefroren liegt, ist mir verächtlich. Wer so lange in dieser praktischen, nüchternen und doch so bewegten Republik gelebt und immer nur praktische Resultate im Auge gehabt hat, dem ist thatenlose Schwätzerei und Phantasterei ein Gräuel. Mit aufmerksamem Auge verfolge ich den Gang der Dinge in der alten Welt und besonders in Deutschland. Aber ich sehe in letzterem noch nicht ein Jota ernstgewillter Kraft zu Thaten, keine Aufopferungsfähigkeit. Das Höchste, der Ur-Typus, ist Classen-Kappelmannei. Wer nun, wie ich,

weiß, wie es an wenigen Personen hing, daß nicht die ganze große Exaltation von 1848 in constitutionellen Vertrauens-Dusel verlief; — wer sah, wie die fulminanten Schwätzer, die immer die Revolution wie einen Pistolenknauf drohend aus ihrer Tasche gucken ließen, so lange der Sturm nicht ausgebraust war; wer die Erbärmlichkeit dieser Kraft-Hasen sah, wie sie den seifigen Kletterbaum monarchischer Minister-, Gesandschafts-, Staatsraths- und Vertrauensmänner-Posten eilig hinaufrutschten, um schleunig wieder herabzufahren; — wer mit diesen Erinnerungen die Lage der Dinge in Deutschland vergleicht und die alte Liebe zum Vaterlande und seiner Freiheit im Herzen trägt, dem wird ganz schauerlich zu Muthe.

Die von Drouyn de Lhuys so richtig gezeichnete Verfahrungsart in Schleswig-Holstein (manchmal sprechen auch H.... ganz vernünftig von weibischer Tugend), der constitutionelle Katzenjammer des preußischen Abgeordnetenthums, die Staatsprügelei in Mecklenburg, die Kappe des Schweigens in Kassel, die Prozessionen des schwarzen Landsturms, die demokratisch-liebäugelnde Kraft-Angst-Meierei des déspotisme éclairci (aufgeklärten Despotismus) eines Beust, die Hundspeitsche unter dem Rocke hervorgezogen und gezeigt den Republikanern der Börse, der Erisapfel von Gastein, die Angst und Rathlosigkeit mediatisationsfürchtiger und scheinliberalisirender Zaunkönigleín, die zentrale Dezentralisations-Anarchie mit obligatem Bankrott im Hintergrunde und obligirenden Fußtritten für das Deutschthum in Oesterreich, das Alles auf der einen Seite und die fünf schlimmen S. auf der andern Seite (Singen, Schießen, Schwatzen, Springen und — Saufen), das Alles bildet einen wahren Hexenkessel, dessen Anblick mich mit tiefer Trauer erfüllt.

Und in all dem Wirrwarr steht nur ein Mensch, der weiß, was er will, der die Rücksichtslosigkeit, Schlauheit, das tyrannische Durch mit einer richtigen Würdigung seiner maulheldigen Gegner und ihnen gezollten gründlich höhnischen Ver-

achtung verbindet, ein Mensch, dem offenbar Strafford vor Augen schwebt, und von dem es mich nicht wundern sollte, wenn er dessen Portrait in seinem Arbeitszimmer aufgehängt hätte, das ist der von Bismarck; und der euch nächstens auch noch mit Niederlegung des Vereinshandwerks und Redehaltens begnadigen wird. Ist er schlau, so wird er unter gehöriger polizeilicher Garantie nur die Arbeitervereine ungeschoren lassen, denn von jeher hat der Despotismus den arbeitenden Fäusten, die sehr bedenklich sind, geschmeichelt; das hat Cäsar, das hat **Er**, das hat man in Dänemark gethan, als man den Absolutismus einführte.

Während Bismarck weiß, was er will, und noch mehr weiß, nämlich daß die französischeu Finanzen auf einem Punkte angelungt sind, daß die Krallen zum Ausfallen stumpf wurden, weiß Oesterreich keine 3 Tage, was es will und soll. Nachdem es lange das Einheitsrecht probirt hat, verfällt es in das contraire Gegentheil. Die Ungarn, welche die Hülf- und Rathlosigkeit sehen, profitiren davon und outriren die Decentralisation (vielleicht steckt Rußland dahinter, welches den Krimkrieg Oesterreich nicht vergißt). Passen Sie auf, wie dieses ungarische Vorgehen auf die andern heterogenen Elemente Oesterreichs, die Czechen, Slaven wirken wird. Eine sich mehr und mehr entwickelnde Hülfslosigkeit, ein erkünstelteres muthiges Anlaufen und kraftloseres Zurücksinken, als es Oesterreich nicht blos Preußen gegenüber zur Schau trägt, ist kaum je dorten dagewesen, obgleich die Zeit von 93—1809 denn doch auch ein Stück davon liefert. Das sieht ein Blinder und Bismarck doppelt. Der Minister Roggenbach ist ab und der Großherzog, wie die Zeitungen berichten, krank. Stecken da nicht großmächtliche Noten mit obligaten Drohungen und Verwarnungen von wegen liberalisirender Tendenzen dahinter? Diese Kleiuen sollten wissen, daß man Seitens der Großmächte fest das Ziel im Auge hat, ihnen den Garaus zu machen, und nur der Zeitpunkt nicht fixirt ist. — Die in den Bahnen des Abso-

lutismus (meinetwegen, was die materiellen Interessen anlangt, déspotisme éclairci) Einherschreitenden und Mächtigen haben von jeher die Kleinstaaten, die gelegentlich liberalisirten (den Großmächten zum Schnippchen und Trotz), als revolutionäre Feuerplätze, demokratische Maulwurfsgänge und contagiöse Ideenherde angesehen, und „ab mit ihnen" zu einander gesagt.

Und nun kommt die Schande. Diesem ganzen wirren und unseligen Treiben steht gegenüber ein Volk von 45 Millionen und läßt sich treiben, wie eine Heerde Stiere, die über die weite offene Prairie getrieben werden und so viel Raum, wenn es nur Willen hätte, die Freiheit zu gewinnen. Glauben Sie mir: das böse Gewissen ist frech, aber hat nicht nachhaltig Muth. Denken Sie nur an das stampede von 1848, wo der Fauth für Emanzipation der Juden und Buß für Religionsfreiheit stimmten und da Ministerposten an den Wenigstnehmenden ausgeboten wurden. „Wenn ich denn doch in's Zuchthaus muß, so will ich denn doch die Wahrheit sagen", spricht Miller in Cabale und Liebe. „Wenn ich denn doch gefressen sein muß, so will ich den Bissen nicht dem Raubvogel gönnen", könnten die kleinen Souveräne sagen und mit dem Volke gehen. Aber das thun sie nicht, denn Codrus ist ein historisch unsicherer, wahrscheinlich fabelhafter König, Großherzog, Herzog, Fürst von Athen gewesen.

Also lassen Sie uns das Volk betrachten, da ist zuerst das preußische. Jeder Preuße sieht die Welt durch eine preußische Brille, die „Großmächtigkeit!" ist ihm zu Kopfe und Bauche gestiegen, alle seine Expektorationen sind preußisch, was nicht preußisch ist: „ist nicht." Eine Art von dickgeschwollenem, wind- und wassersüchtigem Lokalpatriotismus, dem er Freiheit und Volksthum lieber aufopferte, als er ein Jota von dem spezifischen Preußenthum abgäbe. Das steckt nicht blos in den Twesten und Consorten, das steckt in Löwe, in Schulze-Delitzsch so fest, als in einem Berliner Schusterjungen. Oesterreich hat für Deutschlands freiheitliche Gestaltung keine

unmittelbar wirkende Geltung. Was bleibt? Einige thüringische Dudoez-Ausgaben, deren strategische Bedeutung Preußen im Auge festhält, wie der Bayard das Mäuseloch, Sachsen (proper), Bayern, Württemberg, Baden, die Hessen und die deutsche Türkei. Die Bevölkerung ist größtentheils antipreußisch, wenn auch nicht durchgängig, und den ganzen Einfluß zu Gunsten eines Aufgehens in Preußen, der durch Professoren und andere Mitglieder des gelehrten Viehstandes geübt wurde und wird, kann man mit einer einzigen Ansprache gründlich vernichten. Das süddeutsche Volk haßt die weichglattaccentige Anmaßung und Selbstüberschätzung des Märkerthums, besonders, wenn es gar keine freitliche Garantien, wohl aber einen starken Juchtengeruch wahrnimmt. Haben Sie je etwas Anderes gehört, wenn von Vereinigung Deutschlands unter Preußen die Rede war, als daß das also gestaltete neue Reich „Preußen" heißen solle? Also „Deutschland" mit seiner zweitausendjährigen Geschichte, der Name Deutschland soll verschwinden und dafür der Namen eines wendisch-slavisch und weiß Gott! aus was für Mixturen gemischten Volkleins ganz hinten draus bei der Polakei gesetzt werden. Und dann kommen in Berlin lateinisch-deutsche Lexika heraus, worin steht:

Germania, ae, f. Preußen.
Germanus, a, um, adj. preußisch.

Würden die Italiener sich wohl haben gefallen lassen, daß das neue Reich Savoyen statt Italia geheißen?

Die Sitten, Lebensweise, Charakter, Temperamenten weisen auf eine föderative Staatengestaltung hin. Können wir doch hier nach der kurzen Zeit, daß die Union besiedelt ist, bereits wesentliche Dialekt-, Sitten- und Charakterunterschiede erkennen, die uns zeigen, daß Wohlfahrt und Freiheit nur in einem föderalen Zusammenleben gedeihen können und nicht im Einheitsstaate. — Die Deutschen sind keine Engländer, die Preußen haben bis heute keinen Hampden, Ryns, Algernon

Sydney, Dencel Holler u. s. w. hervorgebracht und Konstitutionsverletzungen und Rechtsverkümmerungen, die wahrlich Stuart alle Ehre gemacht haben würden. Eine territoriale Ausdehnung Preußens ist also identisch mit territorialer Ausdehnung seines nichts weniger als freiheitlichen Systems. (Manteuffel gibt soeben den Holsteinern und Schleswigern Unterricht über diesen Lehrsatz.) Bisher konnte doch noch der Fall eintreten, daß ein Fürst in irgend einem deutschen Winkel freiwillig oder unfreiwillig einen liberalen raptus bekäme und das Feuer wurde im Hysopstengel bewahrt, aber wo einmal der burggräflich Nürnberg'sche Adler seine Krallen eingeschlagen, dunkelt's und dunkert's aller Ecken. Was machen? Habt ihr Muth, habt ihr den Muth der Aufopferung, habt ihr den Muth, zu sterben, zu verarmen, als flüchtige Bettler auf fremder Erde anzulangen und von vorn zu beginnen mit dem ungewohnten Aufbau ungewohnter Existenz zu ringen, so widersteht der Absorption in rastloser Agitation und Widerstand, es gibt auch für die Völker Zeiten des Glücks. Wehe ihnen, wenn sie sie nicht zu benützen verstehen. Ich weiß Preußen hat ein starkes Heer, es hat geordnete Finanzen, es hat den Fanatismus des spezifischen Preußenthums, und doch hat ein Garibaldi Italien geschaffen, haben normannische Abenteurer drei mächtige Reiche gegründet, die Sanskulotten die Heere der verbündeten Fürsten geschlagen; und Jena und Auerstädt zeugen auch für Etwas. In dreijährigem Kriegsleben, in der und jener Schlacht habe ich gesehen, daß nicht die Zahl, sondern die Entschlossenheit, der Muth, der Todesmuth, die Energie den Ausschlag geben und nicht die Massen. Laßt ihr euch weich finden, wenn Redensarten fallen: „Bürgerblut", „Brudermord verwandter Stämme", „verarmte Familien in's Unglück gestürzt" u. i. w., dann haltet das Maul, unterwerft euch und singt: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?"

Und geht's fort wie bisher mit der hohlen Schönrederei und professorischem Doktrinarismus, so werdet ihr sammt euern

Fürsten so sicher preußisch, als 2 mal 2 = 4. Wäre ich der Bismarck, mich würde kein Teufel abhalten, den ganzen Kram ganz ruhig einzusacken; es würde weniger kosten, als er selbst glaubt und könnte ganz ruhig einen Denkstein aufrichten mit der Innschrift:

Tu l'as voulu, George Dandin!

Du hast's selbst so gewollt, Michel.

Nun beklagen Sie sich nicht länger, daß ich nicht schreibe. Ich habe Ihnen eine Rapsodie geschrieben, deren einzelne Sätze ich leicht zu einem Buche ausdehnen könnte. Grüßen Sie mir ꝛc. ꝛc., kurz alle die alten Freunde und lassen Sie mich bald wieder was hören.

Zweiter Brief.

2. September 1366.

Es wäre schon längst meine Pflicht gewesen, Ihnen für das mich so sehr erfreuende Erinnerungszeichen, das mir Kapitän K. überbrachte, zu danken; allein die Zeitereignisse ließen mich vermuthen, daß mein Brief gar nicht in Ihre Hände gerathen würde. Seit nun die Waffen ruhen, kann ich es thun, und richte diese Zeilen an Sie, jedoch in der festen Ueberzeugung, daß dieser Brief im schwarzen Cabinete geöffnet und gelesen wird, woran mir übrigens verdammt wenig liegt.

Sie erinnern sich, daß ich lange vor dem Hervortreten Preußens mit den Waffen in der Hand, Ihnen das, was kommen werde, weil es müsse, klar andeutete und entwickelte, daß ein entschlossener kühner Mann das Maulheldenthum verlacht und erst recht gekitzelt wird, demselben die Zähne zu weisen und es zu zermalmen.

Ich weiß, mein Brief hat wedrr Ihnen, noch andern Freunden gefallen und doch ist es gekommen, wie ich gesagt. Wir hier, täglich im Kampfe und Diatribe der Parteien eines gewaltigen Volkes, gehen mit der Politik und kritischer Be-

urtheilung der Dinge oder Vorgänge des öffentlichen Lebens zu Bette und stehen mit ihr auf, dadurch werden wir schärfere Beobachter, und indem wir genöthigt sind, die Pläne der Gegner zu durchschauen, zu errathen, zu durchkreuzen, gewinnen wir jene Umsicht und Diplomatie, die bei Euch nur bei Wenigen existirt und da wir, ein seefahrendes Volk, mit allen Nationen der Erde verkehren und ihre innere Politik und uns gegenüber mit allen Eventualitäten zu erwägen genöthigt sind, gewinnen wir oft eine schärfere Einsicht in den Gang des öffentlichen Lebens anderer Nationen, weil die Details uns weder den Blick umschleiern, noch erdrücken oder gesundes Urtheil irre führen.

Lassen Sie mich nun auf Eure Verhältnisse einen Blick werfen und halten Sie fest, daß ich von diesem amerikanischen Standpunkte ausspreche, wie ein Historiker urtheile, meiner Wünsche und Bestrebungen, mit einem Worte meiner Persönlichkeit mich entäußere und lediglich auf den Standpunkt der logic of events (Logik der Ereignisse) stelle.

Oesterreichs Macht ist gebrochen, nicht blos gegenüber Deutschland, es steigt vom Zenith seiner Macht eben so herab, wie England (als Meerherrscherin), nur ist die Lage Oesterreichs ein ärgerer Zersetzungsprozeß durch das Nationalitätenprincip, welches keine Bonapartistische Erfindung ist. Es gab nur dem Gefühle und den Bestrebungen der Völker seit 1866 die Parole, sprach aus, was Alle längst dachten und strebten.

Daß Oesterreichs Einfluß auf Deutschland dahin ist, halte ich für eines der glücklichsten Ereignisse. Diese mehr slavische Macht benutzte ihren Einfluß seit fast drei Menschenaltern nur gegen die Kraft und Machtentwicklung deutscher Nation. Sehen Sie die elenden Regenten dieses Staates seit Joseph II. Tod an, den tückischen, heuchlerischen jesuitischen Leopold, den bornirten, herzlosen, grausamen und boshaften Franz, dessen angebliche bonhomie nur die infamste Heuchelei war, wie ich

denn aus dem Munde eines sehr hochgestellten österreichischen Staatsmannes, bestätigt von kleineren Großen, erfuhr, daß er selbst da, wo Metternich Milde walten lassen, oder eine kleine Concession zu machen Willens war, sich mit aller Bosheit und Bornirtheit dagegen stemmte.

Betrachten Sie seinen Nachfolger, den . . . . . Ferdinand, und den . . . . . jetzigen Kaiser, und seine Antwort an den Wiener Gemeinderath in der drängenden Stunde, und fragen Sie, was konnte der boshafte Absolutismus dieser Souveräne anders sein als ein Landschaden deutscher Nation (derer „draußen im Reich", wie man Deutschland titulirte).

Schon nach der Leipziger Schlacht, gleich bei Eröffnung des Wiener Congresses, trat diese infame Tendenz der Verknechtung und Obscurirung Deutschlands offen hervor, 1815 völlig ungeschminkt. Der edle Stein und seine Freunde wurden von Oesterreich aus dem Wirken getrieben, und die Leitung jener ganzen schändlichen Politik, die in Laibach, Verona, Karlsbad, den Wiener Konferenzen bis herab in die neueste Zeit getrieben wurde, ging von dem Hause Oesterreich aus, es nahm überall die Initiative ungescheut und übermüthig; die Anderen sekundirten ihm von Souveränetäts wegen. Die Nemesis hat es ereilt, und zugleich jener Macht des Hauses Rothschild den Machtstab aus den Händen geschlagen. Das Wort „popular Loan" (Nationalanleihe) hat Israel gestürzt, wie wir „King Cotton" gestürzt haben. Vorüber ist die Zeit, da man fragen konnte: Nun, Frau von Rothschild, werden wir Krieg bekommen? Wie heißt Krieg? „Mei Sohn leidt's nit."

Wenn Bismarck der Teufel wäre, müßte man ihm dafür Credit geben, daß er die Allgewalt dieses Hauses in den Angelegenheiten der Völker, der Politik, gebrochen hat, das stets der Jud Süß des österreichischen Absolutismus und dessen Baron war.

Betrachten wir nun die Lage Deutschlands, wie die Oesterreichs. In Parenthese will ich sagen, daß die Zeit nicht ferne ist, sie wird kommen, weil sie muß, in welcher die deutschen Volksstämme unter Oesterreich werden von dem Slavenreich getrennt und mit dem deutschen Volkskörper vereinigt werden. Das Wie und Warum hier zu erörtern, würde zu weit führen. Betrachten wir also die Lage Deutschlands von heute, d. h. ohne Oesterreich.

Die kleineren Fürsten Deutschlands waren von jeher, auch wenn sie gewollt hätten, zu schwach, zu machtlos, um im Sinne freier Volksentwickelung vorzugehen, dagegen stark genug, ihren Unterthanen gegenüber alles Böse zu vollführen. Für das erstere fanden sie mächtige Gegner in Preußen und Oesterreich, für das letztere in denselben nicht blos Alliirte, sondern Befehlende. Verzweifelnd rang der badische Minister Winter die Hände, als er die Wiener Conferenzbeschlüsse zur Ausführung vorgelegt bekam: „Ich kann's nicht thun! ich kann's nicht thun! rief er jammernd und grollend (was ich hier schreibe, ist historisch), und bei verschiedenen Gelegenheiten sagt selbst Nebenius, der Großherzog würde es gerne thun, aber seine Mitfürsten, seine Mitfürsten! Sehen Sie, so mußte der ganze Constitutionalismus dem Eingeweihten als elendes Gaukelspiel und eitel Heuchelei verhaßt werden; er war die Schule der Verachtung und des Hasses, welcher die „uncompromising Republicans“ schuf.

Ich begreife vom Standpunkte eines Republikaners nicht, wie nur ein Mann von gesundem Menschenverstande den Kleinstaaten das Wort reden mag. Je schneller die Zaunkönige abgethan werden, desto schneller die Entwicklung der Nation zur großen Einheit und endlich zur Freiheit.

Sieht man denn nicht, daß, wenn sie bleiben, die Sache noch schlimmer, als vorher, daß sie als Vasallen Preußens nichts weiter als Echo's preußischer Dictate sind, auf die keine Eifersucht zweier großer Mächte mehr wirken kann, deren

Eine die Kleinstaaten heute in Etwas gewähren ließ, um dem andern Großstaat einen Schabernack zu spielen — daß die Vasallenstaaten unbedingt dem Wasser entschwimmen müssen, in welchem das preußische Szepter zu schwimmen für gut findet, muckert Preußen, müßt Ihr Alle muckern, herrscht bourbonischer Absolutismus, müßt Ihr bourbonisch absolut werden. Ihr bekommt als Knechte des Knechtes Eure politische Diät von Preußen vorgeschrieben. Wozu dieser kostspielige, „heuchlerische Umweg?“ Leichter ist's, dem, der immer Böses thut, auf direktem Wege zu Leibe zu gehen, da gibt's kein Entschuldigen, kein Schieben auf den Mittelsmann mehr zur Ablehnung des ernsten Volkswillens.

Was wollen einige „Kleine“ außerhalb der Mainlinie? Was können sie wollen? Experimentiren mit chronischer Schwäche auf Unkosten der Gesammtnation. Kann nicht der norddeutsche Bund, oder kurzweg Preußen, durch Zollschranken und 100,000 Verkehrschikanen, ihnen so alle Adern unterbinden, daß sie um ihrer eigenen materiellen Wohlfahrt willen gezwungen sind, mit dem überwiegenden Theil der Nation sich zu vereinigen, wollen sie nicht nach parabolischem Irrlauf, gleich einem schwachen Kometen, in den Hauptkörper stürzen. Laßt sie Alle, Alle unter einen Hut kommen, der Tell kann nicht ausbleiben, der Hut und Stange zerschmettert. Und das bedenken Sie wohl, wenn Preußen erst Süddeutschland seinem projektirten Kaiserreich einverleibt hat, so wird dessen auf der Bahn des Republikanismus weit vorgeschrittener Westtheil in der Stunde eines Völkertages von 48 die Achillesferse des neuen Empire sein, um es zu verwunden, zu stürzen und die Republik aufzurichten. Die Bevölkerung vom Thüringer Wald herab bis zu den Grenzen Frankreichs und der Schweiz kann nicht kurmärkisch regiert werden, der alte Preußenhaß ist durch die neuen Ereignisse in die zweite Potenz getreten und wird sich als Tradition erhalten. Glauben Sie, daß je ein Frankfurter Kind, Enkel oder Urenkel preußisch uckermärkisch fühlen

wird? Beiläufig gesagt, die Behandlung Frankfurts durch Preußen verdient, in ihren geheimsten letzten Motiven aufgesucht zu werden.

Wir wollen davon absehen, daß das Geldaristokratenthum jener Stadt uns Republikanern 1848 und 1849 entgegenhöhnte und brüllte: „Jetzt, Ihr Hallunken, hat Euer Regiment ein Ende, die Preußen kommen!“ wir wollen davon absehen, daß Mancher im Stillen jetzt seufzt, „so arg hätten's die Rothen doch nicht gemacht, sie hätten uns doch noch Hosen und Westen zum Hemde und die Republik, das ehrwürdige Frankfurt, bestehen lassen.“ Also, abgesehen hiervon, so liegt nach unserer festen Ueberzeugung, dem Wüthen gegen Frankfurt tiefinnerst der Haß und Neid zu Grunde, den das Junkerthum (und besonders die armen Junker, die ihr Brod im Dienste verdienen müssen, und in denen der Adelsstolz stets wurmt und klopft) gegen die Geldaristokratie, gegen den reichen, thätigen Kaufmannsstand überhaupt hegen, und sich jeder Gelegenheit freuen, wo sie ihm eins versetzen können. Dazu kam noch, daß eben auf dem europäischen Geldmarkte Frankfurt eine Rolle spielte, an die keine Stadt ganz Preußens hinreichte. Die dem Absolutismus Zustrebenden schmeicheln den ärmeren Klassen, hassen aber sammt ihrem sogenannten vornehmen Proletariat der Bureaukratie den reichen bürgerlichen Mittelstand oder bürgerlichen Großreichthum. Das bewies Cäsar an den Patriciern, L. Napoleon spielte den Socialisten. Lasalle, der im Duell erschossene Erfinder „des Königthums, gestützt auf den Knauf des Schwerts,“ war ein bewußter oder unbewußter Apostel dieser Doktrin.

Nehmen wir aber die Dinge, wie sie im gegenwärtigen Augenblick liegen (sie können sich indessen jede Stunde ändern) und fassen wir die Einberufung eines Parlaments in's Auge, und die Einberufer. Die Antezedentien des Königs Wilhelm von 1848 bis zu der Krönung, da er „die Krone nahm vom Tisch des Herrn,“ haben seine innersten Gesinnun-

gen sattsam offenbart, und Bismarck's Vergangenheit hat zur Auffrischung unseres Gedächtnisses Schlesinger so genügend zusammengestellt, und mit Lychnowsky verglichen) dessen Phrase in Auerswald, als er von der Tribüne kam; wo er gegen ie Demokraten gedonnert: der Canaille hab ich es mal wieder gesagt, uns unvergeßlich bleibt), daß Strafford, Castlereagh, Polignac, sobald wir den Namen Bismarck hören, sofort an unserm Geiste vorüberziehen, nur daß Bismarck, wie mir ein genauer Beobachter schilderte, etwas burschikoses an einen alten Studenten-Consenior Erinnerndes, sogar die Schmarre im Gesicht an sich trägt.

Was ist von solchen Einberufern eines deutschen Parlaments zu erwarten?

Offenbar wird es nur einberufen um à la Napoleon suffrage universel dasjenige zu vollbringen, was die beiden den übrigen europäischen Mächten gegenüber nicht wohl vollbringen durften, nämlich die Vereinigung unter den Zollern. Da wird nun Bonaparte wieder mit dem „Willen des Volkes" glatt gelegt. Vordersamst mit Beibehaltung der Kleinstaats-Vasallen, die als altpersische Satrapen Fürsten bald dem Volke den allgemeinen Aufschrei abnöthigen werden: Verschling sie vollends, Hohenzoller! Wir wittern den alten Reichsjammer. Denn, daß die endliche Auslöschung solch unbequemer Dynastien für den Kaiserstaat und seine Nachtfülle ein absolutes Bedürfniß ist, davon mag sich jeder überzeugen, der auf das Verhältniß Oesterreichs zu Ungarn scharf hinblickt.

Das Parlament ist daher bestimmt, nichts als die vorübergehende Katzenpfote, oder das Marionettentheater der letzten Pläne zu sein, die in dem absoluten Königthum „gestützt auf den Knauf des Schwertes" kulminiren.

Ist das Parlament gefügig und bleibt es gefügig, nun so wird man die harmlose Komödie an Wohlverhalten fortagiren lassen, bis man es überdrüssig, dann sucht man Händel (Lamm am Bach und Wolf) und schickt die Akteurs heim.

Oder es ist ungefügig, dann kommt die Katastrophe früher und man regiert mit der Krone, genommen vom Tische des Herrn. Da übrigens zu diesem Parlamente Preußen die Mehrzahl der Abgeordneten liefert, so werden die Kleinstaaten, selbst wenn sie Anders wollten, doch nur zweite Violine spielen, indessen wir anfangs der Einheitsdrang noch die Majorität dieser Abgeordneten unter die Fittige Preußens treiben. Treue, offene, muthige Vertheidiger republikanischer Verfassung werden seltene Vögel sein oder überschrieen werden. Man hat 1848—1849 die Republik nicht gewollt, ob heute sie eine numerisch starke Macht für sich hat, scheint nach allen Nachrichten nicht wahrscheinlich, allein Revolutionen werden nie von Majoritäten gemacht. Kurz, Ihr habt die Republik nicht gewollt, Ihr werdet den Absolutismus mit oder ohne Schleier erhalten, und das Heer ist vor der Hand gut königlich, der Soldat folgt seinem siegreichen Führer.

Düstere Aussichten für ein treues republikanisches Herz! sagen sie. Nein, nein! Rom ist, um eine banale Phrase zu gebrauchen, nicht mit einemmale gebaut worden. Eins hat die Nation bereits heute gewonnen. Sie fühlt und sagt es, daß sie am Punkte steht, eine Machtstellung einzunehmen in den Grenzen Europa's; der Partikularismus versinkt, die getrennten Glieder des Körpers formiren sich zum gewaltigen Leibe. Die Verachtung der Deutschen im Auslande hört auf, er wird stark und gefürchtet.

Der Nationalstolz, das Selbstgefühl erwacht!

Die Intelligenz ist Gemeingut geworden, sie ist kein Patrimonium mehr einzelner Stände. Handel, Industrie, Künste und Wissenschaften, sie machen jeden Absolutismus besonders auf die Dauer unmöglich. Die Kosten der Erhaltung der Staatsmaschine, die Staatsschulden, sie sind es, welche den Absolutismus zwingen, der freien Entwicklung zu weichen, jedes Attentat auf sie durch ihn ist ein Zerwühlen der inneren Eingeweide, ein Selbstmord. Vergebens wird der Absolutis-

mus dem freien Menschengeiste sich entgegenstemmen, die Räder der geistigen Vorwärtsbewegung werden ihn erreichen, erfassen, zermalmen, zernichten.

Und je früher Bismarck und sein Herr die Wege des Absolutismus einschlagen, desto besser, und je gewaltiger sie verfahren, desto besser, und wenn dann der Hahn kräht und die Stunde eines neuen Völkermorgens erschallt, kann das Volk von den Kampfwällen herniedersteigen und sagen: mit dem Einen sind wir fertig, wir sind frei.

Das ist das Gute, daß der Absolutismus im Siegesrausch sich über-, das Volk unterschätzt und in blindem Rasen vorwärts stürzt, bis er sich den Schädel an dem Felsen des Volkswillens einrennt. So war es aller Zeiten und Orten und so wird es wieder kommen; ob unter so glücklichen Conjunkturen wie 1848, wo bei dem Nachbarvolk bereits eine Republik bestand und heute ein Kaiserreich, das wird die Zukunft lehren.

Zukunft des Bonapartismus ist in dem Kinde (enfant impérial) keine, und wenn die Berichte über die Gesundheit Bonaparte's wahr sind, daß die Harnruhr bereits bis zu Ohnmachten fortgeschritten ist, so kann das Jahr 1867 neue Convulsionen in Frankreich erzeugen. Wohl euch, wenn dann der hohenzollern'sche Despotismus sich in voller Nacktheit entfaltet hat, und ihr Männer seid.

Nachschrift vom 8. September.

Mein werther Freund!

Von dem beiliegenden Brief an Sie nahm ein Freund, Redakteur der „Westl. Post", Einsicht und hat ihn abgedruckt, ehe er an Sie abging, so daß ich Ihnen denselben gedruckt senden kann. Ich habe demselben noch Folgendes beizufügen: Die deutschen Kammern der Kleinstaaten verlieren nun völlig

ihre Bedeutung; sie sind kaum mehr als preußische Provinziallandtage; Preußen wird den Vasallenstaaten nie und nimmermehr gestatten, ihre eigene Politik zu treiben. Die Ständekammern der Kleinstaaten sinken daher in völlige Bedeutungslosigkeit, und damit verlieren sie beim Volke alle Achtung und der ganze Constitutionalismus mit ihnen. Sie sehen, hierin liegt wieder eine weitere Gefahr, förderlich für die endlichen Zwecke des Absolutismus. Besser ist's daher, der Kleinstaatlerei wird so schnell als möglich ein Ende gemacht, und zwar ehe Napoleon stirbt, ein Ereigniß, das nach dem Stande seiner Gesundheit wohl 1867 eintreten könnte. —

Leben Sie wohl und lassen Sie bald von sich hören.

Dritter Brief.

————, 3. Febr. 1867.

Sie wollen, mein Freund, meine Ansichten über die Frage der Kleinstaatlerei, welche gegenwärtig in Deutschland zwei feindliche Heerlager gebildet hat, vernehmen. Sie sollen sie haben ohne Feigenblatt.

Es ist eine interessante und doch leicht erklärliche Thatsache, daß alle, oder jedenfalls die überwiegende Anzahl aller gebildeten Deutschen in der Union, besonders aber diejenigen, welche jenseits des Ozeans wie diesseits für die ganze republikanische Freiheit kämpften, daß alle hiesigen radikalen Republikaner sich wie ein Mann gegen die Kleinstaaten aussprachen. Nicht blos Kapp, Schurz, Lexow, Douai, Schwedler, Zitz, Raster, Brentano, Hertle, Preetorius, Stängel, Weigel, und hundert, ja tausend andere wohlbekannte Namen könnte ich anführen, sondern auch die Masse der denkenden Deutschen von Boston bis San Francisco stehen auf derselben Seite. Zwei Gründe für diese Erscheinung liegen nahe. Der entferntere Grund ist der, daß es jeden von uns mit Ingrimm

und Scham erfülle, wahrnehmen zu müssen, mit welcher Geringschätzung man von den Deutschen sprach und ihnen begegnete. Nicht blos der eingeborene Amerikaner, nein! der rohe Ire wie der Franzose und Spanier, ja sogar die elendesten Mischlinge Südamerika's waren und sind verschwenderisch mit Geringschätzung; und das verächtliche damned dutch hallt wieder vom Salon zur Kneipe. In meinem Nachbarstädtchen geriethen einst zwei Neger in Streit und der Eine sagte voller Wuth zum andern: „You are just amongst the niggers, what the dutch are amongst the whites!“ Wer nimmt sich auch des Deutschen im Auslande an! Zum Himmel schreien die Jammergeschichten der in die elendeste Sklaverei und das erbarmungswürdigste Verkommen verhandelten Deutschen in Brasilien, Peru, Central-Amerika. Mit ihnen konnte man machen, was man wollte, da kein Heimathland sie schützte, wie den Britten, Franzosen oder sogar Spanier. Mit Deutschland verband der Fremde den Begriff von Schwäche, Machtlosigkeit, Hülflosigkeit; und Schuljungen im Auslande sogar wurden wild, wenn sie in den Geographiestunden über die Staaten Lippe-Detmold, Schaumburg, Reuß-Greiz-Schleiz aufsagen sollten und riefen damn the dutch! Die gebildeten Deutschen aber fühlten die Schmach um so tiefer, weil sie täglich den Maßstab des erworbenen Wissens und der feineren Bildung an ihre Umgebung anlegen und Vergleiche ziehen konnten. Haben wir doch in der Union kaum einen einzigen Gesandten, welcher in fremden Sprachen sich mit Leichtigkeit bewegt; sie lernen eben ihre Muttersprache, wie auch das Maulthier mit der Stute sich lernt unterhalten und damit Basta. Mit welcher Schamlosigkeit die größten deutschen Erfindungen vom Auslande gestohlen und für eigene Schöpfungen ausgegeben werden, sehen wir erst jetzt wieder an Josef Ressel's Schiffsschraube.

„Wie anders würde es um die Deutschen im Auslande und dem Auslande gegenüber stehen, wenn wir eine große,

mächtige Nation wären!" so haben wir Exilirte hundertmal zu einander gesagt: war doch unser großes achtundvierziger Ringen dahin gerichtet, die Nation einig, frei, groß und stark zu machen.

Hatte uns das Jahr 1848/49 schon belehrt, daß eine Erhebung zu republikanischer Freiheit von einzelnen Kleinstaaten ausgehend, in einer Zeit, wo die Umstände so günstig wie selten in der Weltgeschichte sich gestalteten, da es bei allen Völkern Europas aufgährte, scheiterte, weil die andern Staaten entweder die Hände in den Schooß legten oder dagegen auftraten, so sahen wir hier, in den Vereinigten Staaten die Kleinstaatlerei der Calhounischen STATE-SOVEREIGNTY in ihrer ganzen Nichtswürdigkeit. Schon Anfangs der dreißiger Jahre trat der kleine Staat Südcarolina mit seinen separatistischen Tendenzen hervor. Von da an war die State-Sovereignty das Schiboleth, um nicht blos eine Aristokratie über ein Helotengeschlecht Farbiger und armer Weißen zu begründen, sondern auch den Norden zu beherrschen. Nur zu lange gelang dieses Spiel mit Hülfe der nördlichen Teiggesichter. Wenn ein Vereinigter Staaten Marschall mir die Hand auflegte und mich zum posse comitatus kommandirte, mußte ich entweder schwarzhäutiges oder weißhäutiges (Quadroonen, Octoroonen) Menschenfleisch jagen helfen oder $ 2000 Strafe zahlen oder zwei Jahre Gefängniß erdulden. Jedem Fortschritte, jeder freiheitlichen Entwickelung wurde die Kleinstaatsouveränetät entgegengehalten, bis endlich das Maß voll war. Auf ein Haar so ging die Gemeinfreiheit des deutschen Volkes zu Grunde. Auf die Sklaven folgten die armen Weißen, die Liten, die Hörigen, bis endlich auf dem ganzen platten Lande es nur Herren und Leibeigene gab. Diese amerikanischen Kleinstaaten wollten einen aristokratischen Staat bilden, dessen corner-stone die Sklaverei sei, das haben sie solenn erklärt. Es würde zu weit führen, nachzuweisen, wie Gleiches Gleiches erzeugt, wie nach der Refor-

mation und dem dreißigjährigen Kriege die gemeine Freiheit unterging, die Kleinstaaten sich entwickelten und wie die Ereignisse hier denselben Gang im Laufe der Zeiten zu nehmen drohten; wir werden später dieses Kapitel noch verhandeln.

Aber eine schlagende Aehnlichkeit wollen wir hier hervorheben, das ist der Landesverrath, die Conspiration mit dem Auslande.

Die schimpflichste Zeit Deutschlands war die Rheinbundszeit Dort waren die deutschen Rheinbundsfürsten die förmlichen offiziellen Spione des französischen Imperators. Sie hatten soweit alle Scham verloren, daß sie in wahrer Hundedemuth die Füße des Tyrannen leckten und mit Wollust an der Ohnmacht und Hülflosigkeit der deutschen Nation arbeiteten. Der Volks- und Landesverrath stand 100 Procent Premium. Wir wollen hier statt allen weiteren Beweises nur eine schwäbische Expectoration hersetzen, welche die Vermählung Marie Louisens mit dem Mörder Palm's, dem Verjager Stein's, dem Verfolger aller Patrioten, dem Bruder des lüderlichen „Morgen wieder lustik" in Kassel, bejubilirt:

„Heil Dir Louise, Heil in Gottes Wunderstunden!
Deß sich die Menschheit freut,
Hast Du Napoleon, den Sieger, überwunden
Und bringst uns goldne Zeit.
Reis' hin, Du Glückliche! in Frankreichs große Staaten
Und bring', das gebe Gott, dem großen Potentaten
Bald einen Sohn.

Das war jene Zeit der unter jeder Verordnung stehenden Phrase*):

---

*) Haug, der bekannte Epigrammatist, büßte für seinen Witz über diese Rheinbundsphrase. Er lautet:

„Was selbst nicht unser Herrgott kann,
Vermag der allerhöchste Willen,
Er macht euch aus Dillenins
Gleich einen Herrn von Dillen."

Den Schlüssel zu dieser Beförderung findet man in Heine's Reisebildern und dem dort erwähnten Vetter Itzig.

„und hierin geschieht unser allerhöchster Wille,"
Friedrich.

Wir werden auf die Rheinbundszeit noch speziell zurückkehren. Sie war die Blüthezeit kleinstaatlicher Despotie im Innern und hündischer Unterwürfigkeit gegen das Ausland. Deutschland war verrathen und verkauft wie heute. Man nehme nur die Regierungs- und Verordnungsblätter jener Zeit zur Hand und man wird mit der tiefsten Indignation erfüllt, wenn man liest, wie Landesverrath, Despotismus, Paschathum und Ignoranz Hand in Hand an dem Ruin von Volk und Vaterland arbeiteten. Die Finanzweisheit bestand im sinnlosen Auspressen der nicht bevorrechteten Klassen und sie gipfelt in einem Ausspruch, den der damalige badische Finanzminister von Sensburg meinem, über die Höhe der Steuerlast vorstellenden Vater machte: „Die Bauern sind wie die Mehlsäcke, je mehr man darauf klopft, desto mehr nahrhaften Stoff bringt man heraus." Und dort finden wir auch die Weisheit im Zolltarif; daß Castanien mit C geschrieben nur halb so viel Eingangszoll zahlen als mit K geschrieben.

Wir haben auf die schlagende Aehnlichkeit hingewiesen, welche zwischen der deutschen und amerikanischen Kleinstaatlerei besteht und führen dies weiter aus:

Unsere amerikanischen Kleinstaaten intriguirten mit dem Auslande; sie waren bereit, das haben ihre Blätter offen erklärt, sich eher dem Kaiser der Franzosen oder qui que ce coit zu untergeben, als die Union, die Einheit des amerikanischen Volkes wiederhergestellt zu sehen.

Nun thun das nicht heute die Kleinstaaten in Deutschland auch? Hat nicht der württembergische Minister Varnbüler auf offener Tribüne erklärt: „eher französisch als preußisch!" Hat nicht der Großherzog von Hessen, an dem nichts eine Potenz hat, als die Länge seiner Figur, ganz höhnisch erklärt: „Bis Frühjahr kommen die rothen Hosen, verlassen Sie sich darauf!"

Warum reist die südmainliche und die ganze eingesackte Bagage stets zwischen Paris hin und her?

Landesverrath! Landesverrath! Landesverrath!

Und an diesem Landesverrath helfen, bewußt oder unbewußt, Leute, die sich Patrioten, Republikaner nennen, mit! Oder glauben diese Männer, man spiele nicht hinter den Coulissen ein ganz anderes Spiel, als das, welches man sie schauen läßt? Glauben Sie nicht, daß man die Freiheitsliebe, ihren Patriotismus geschickt als Katzenpfoten für die kleinstaatlichen Verraths-Kastanien und Sonderbundsintriguen benützt, und daß unter ihnen Agenten der landesverrätherischen Fürsten mit freiheitlich patriotischen Reden tagen, während in den Cabineten Landesverrath gebraut wird? Ist es nicht genug, daß wir Elsaß, Lothringen, Burgund, die Freigrafschaft verloren und die Bläminger von uns getrennt sind? Wenn ihr nicht weiter in der Geschichte, nicht bis zur Reformation und zum dreißigjährigen Kriege zurückschlagen und die geheimen und offenen Verhandlungen der deutschen Höfe durchgehen wollt, so schlagt die ganze infame Verschwörung der Kleinstaaten gegen das eigene Land und Volk von Ludwig dem Vierzehnten durch den spanischen Successions- und den siebenjährigen Krieg, bis zur neuesten Zeit nach und ihr werdet den Satz euch entgegenstarren sehen:

> „Die einzelnen deutschen Fürsten suchten im Gefühl ihrer Unmacht, um ihre Souverainetät (an sich und im Verhältniß zu den andern deutschen Fürsten) zu stärken, Bündnisse mit und intriguirten — mit dem Auslande."

Und wenn wir die Summe all' des Jammers, all' der Unterdrückung, all' der Opfer und Schmach addiren, welche dieses Gebahren mit sich führte, so kommt ein Facit heraus, das einem Jahrhundert der vollendetsten Einheits-Despotie Paroli bieten könnte.

Diese machtlosen Fürsten deutscher Staaten haben ebenso Deutschland um ihres Privatvortheils willen verrathen, als die hiesigen Sclavenstaaten aus demselben Grunde Willens waren, die Union an's Ausland zu verrathen.

Im nächsten Briefe werde ich Ihnen auseinandersetzen: „In welcher Gesellschaft sich die Kleinstaaten zusammengethan haben, oder: Die Happy Family und ihre Stichwörter."

Vierter Brief.

Die Happy Family und ihre Stichwörter.

(Für diejenigen unserer Leser, welche in fremden Sprachen nicht vollständig bewandert sind, haben wir uns erlaubt, die fremden Ausdrücke zu übersetzen.)

————, 14. Febr. 1867.

Glauben Sie mir, wenn Deutschland nicht die orientalischen Verwickelungen retten, oder auch trotzdem und mit denselben dasselbe sich aufrafft und beim ersten Anzeichen offensiv vorgeht, wird es wieder das Schlachtfeld der Franzosen werden. Octavianus Augustus, d. h. dessen Nachahmer *), sieht den Bonapartismus seinem Ende sich nahen. Die neuen Concessionen an die Presse, an die capaunisirte Volksvertretung ziehen nicht, la gloire muß wieder herhalten, und der Imperator ist alt und leidet an demselben Umstand, welcher Espartero verhinderte, im Sattel zu sitzen, als es galt. Es ist kostbar, zu vergleichen, wie dieser moderne Imperator den Octavian kopirt. Dasselbe Schmeicheln der Caserne, dieselbe

*) Louis Bonaparte verhält sich zu dem Originale, das er nachzuahmen sucht, wie ein Löffeletui zum Löffel.

Baumuth, dieselben Circenses (Weltausstellungen u. s. w.), dieselbe Demi Monde, dasselbe „Nicht im Felde erscheinen", außer bei Straßburg und Boulogne — gerade wie Augustus beim Beginn seiner Carriere, dasselbe bei Solferino. Lesen Sie, mein Lieber, aufmerksam den Sueton und den Appian und sehen Sie „comme il a singe Auguste" *).

Wenn ihn also nicht derjenige Welcher vor der Zeit abberuft, so werden Sie sehen, er muß, obgleich er nicht will, mit den Deutschen anbinden, wie der Herr Oheim. Uebrigens hat die Stunde des lumpigen Osmanenreichs geschlagen, und wir sagen Gottlob! wenn dieses Gesindel aus Europa und den alten Wiegen der Cultur dahingepeitscht wird, woher es gekommen.

In meinem dritten Briefe habe ich einen Punkt nur oberflächlich berührt, welcher die Frage betrifft: „warum die Deutschamerikaner gegen Kleinstaatlerei sind"; nämlich den: daß wir hier die Vortheile eines großen Ganzen in Handel und Wandel ebenso wohl, als den Vortheil eines weiten Horizontes tagtäglich vor Augen sehen. Unsere zwölfjährigen Jungen discutiren über New-York, San Franzisco, Honoloolo und Trinidad, als ob das vor ihrer Thür läge; etwa so, wie ein badisches Landeskind von Mannheim und Bruchsal redet. Daher es denn auch kommen konnte, daß, als der Bürgermeister meines Geburtsortes in der Wirthschaft vorlas, „Kaiser Alexander sei in Brüssel angekommen", verschiedene Bauern auffaßen und nach Bruchsal (gewöhnlich Brusel genannt) ritten, um das Wunderthier Sibiriens zu sehen. Was in dieser Thatsache Barockes liegt, das ist gerade wieder eine Illustration des kleinstaatlichen Horizonts. Von einem badischen Amtmann einen klaren Begriff vom interoceanen Handel und dessen bedeutsamer Wirkung zu hören, war ebenso un-

---

*) Wie er Augustus nachgeäfft hat.

möglich, als vom heiligen Antonius zu Padua eine Abhandlung über Waschbecken und Reinlichkeit zu erwarten.

Das bringt mich mitten in die happy family.

Lassen Sie uns die Herren (die Damen wollen wir nur gelegentlich! auftreten lassen), welche die Ritter der Kleinstaatlerei spielen, eines Näheren betrachten.

Da ist vor Allem das animal rationale bipes expectans meliora tempora *) in Württemberg, scarabaeus scriba mordax **) nach linneischer Eintheilung genannt — die kleinstaatliche Bureaukratie. Betrachten Sie sich einmal diesen „unglückseligen Barak Kalafs Sohn". Nachdem er acht bis zehn Jahre Participial-Constructionen à la Ludwig von Bayern gewürgt, von der Purpur-Tinte des byzantinischen Kaisers bis zur Käsehandel-Lizens sich durchgepaukt und endlich aus dem Staatsexamen mit dem Schiboleth ausgeschlüpft: „Immer besser der Letzte unter den Bestandenen, als der Erste unter den Durchgefallenen", beginnt die Herkulesarbeit im kleinstaatlichen Augiasstall der kleinstaatlichen Gesetzgebung. Zwei Roßlast Regierungsblätter, Administrativverordnungen, Zoll-, Accise-, Fluß-, Bergwerk-, Hüttenwerk-, Land-, Leben-, Kirchen-, Criminal-, Polizei-, Prozeß-, Gemeinde-Ver-, Bei-, Zer- und Unordnungen, Alles einzupressen in e i n e n einzigen armen Menschenschädel mit dem Bewußtsein: „Eine Stunde von hier ist die Grenze, dort bist Du ein — Rindvieh, denn dort ist derselbe Kram, aber anders, anders." Und nun diese Misere nicht blos dreißigfach, sondern auch noch „standesherrlich" in vermehrter und verwässerter Auflage, — das Chinesenthum mit allen seinen hunderttausenden von Verordnungen, vom Staatsrecht bis zum Hundefleischverbot und vom Ceremoniell mit dem Zopfe, bis zur Bastonade, ist ein Bettelmännchen gegen diese kleinstaatliche Fülle.

---

*) Das bessere Zeiten erwartende zweifüßige rationale Thier.
**) Gefräßiger Schreiberkäfer.

So treibt er's, unter kurhessischen Tritten auf die Rückseite des Medaillons, bis endlich vierzig Dienstjahre des armen Gehetzten ihn in die vegetative Carriere der Pension führen, wenn er es überhaupt erlebt. Lange macht er's auch in dieser selten mehr und beschließt sein Leben wie andere Infusorien, nur mit dem Vorwort: „Hofrath, Staatsrath, Oberamtmann, Geheimrath."

Nun denken Sie sich, welche Legionen von Reußischen, Bückeburgischen, Lippe'schen, Lichtenstein-Vaduzischen u. s. w. Hofräthen plötzlich: „Quirites" *) angeredet werden müßten, wenn die Reußische und andere salva venia Herrlichkeit aufhörte. „Was bin ich, wenn ich nicht mehr Graf bin?" wimmerte jener Adelige von zweiunddreißig Ahnen (allons au chateau de mes anes **), sagte uns einst ein geadelter Müllerssohn), als es sich um Aufhebung des Adels handelte.

„Was bin ich, wenn ich nicht mehr kleinstaatlicher Hofrath, Staatsrath, Excellenz u. s. w. bin?" Denn das ist klar, daß in einem Großstaate solche Legionen von diesen Großinfusorien eine Unmöglichkeit sind ***). Welche Wonne für einen Geheimrath von Carolinens reußischer Gnade, wenn er im „Russischen Hof" in Frankfurt in's Fremdenbuch ein-

---

*) Bürger.

**) Gehen wir auf das Schloß meiner Esel.

***) Wie patriotisch wäre es, sämmtliche
a. Kleinstaatliche Excellenzen,
b. „ Geheimräthe,
c. „ geheime Staatsräthe,
d. „ Hofräthe u. s. w.
bataillonsweise zu organisiren und in dem Dienste des Vaterlandes zu verwenden. Wie herrlich würde es lauten: „Nachdem das Bataillon „Hofrath" mittelst seines ausgezeichneten Manövers eine Frontveränderung vorgenommen, deployirt und sofort zum Angriff der furchtbaren Werke des Feindes schritt, hat es, unterstützt von dem rasch herzugeeilten Bataillon „Excellenz", und in der Flanke vom Bataillon „Geheimrath" gedeckt, des Feindes Werke genommen. Ehre den Braven.

schrieb: „Hans Stoffel, Geheimrath“, und der ihm beim Einschreiben über die Achsel blickende Oberkellner angenehm erschreckt sofort commandirte: „Zwei Wachslichter auf Nr. 7“ — während der Denker, der Mechaniker, der den Schweiß Hunderttausender mit seinem Genie erleichterte, in die Dachstube Nr. 117 mit einem Talglicht gewiesen wurde. Sie fühlen das „Halljahr“, die Großinfusorien, und erheben denselben Zeter, den Pfaffen, Pfäfflein, Reichsritter und Reichsfußgänger erhoben, als das Jahr 1801 unter sie fuhr. Als: „atria turba tenet“ *), heulen der Hofbäcker, der Hofmetzger, Hofbruchschneider, Hofhühneraugenoperateur, Hofvieharzt und Hofjude, kurz, die ganze Welt der verkleinertsten Infusorien (wir haben leider im Deutschen keine Verkleinerungsformen, wie die Italiener, sicherlich aus kleinstaatlich-polizeilichen Gründen) nach: „O, Herr Hofrath, was soll aus uns werden, wenn der Herr (Residenzausdruck) nicht mehr ist?“ Haben wir dieses reaktionäre Geschmeiße der Fürstendiener-Colonien, Residenzen genannt, nicht 1848 vollkommen kennen und würdigen gelernt? Waren sie nicht die tödtlichsten Feinde jeder wahren freiheitlichen Bestrebung? Sie hätten eher z. B. in Karlsruhe wieder eine Compagnie „weiblicher Husaren“, die dem Gründer von Karlsruhe zu Pferde und zu Fuß dienen, als zwei Mann Republikaner ertragen. Die kleinstaatlichen Bureaukraten haben sich in ihre Bureaukratie so eingefressen, daß es ihnen vor dem großstaatlichen Horizont ebenso bangt, als einer Landratte vor dem weiten Horizont des Oceans. Und während dem, daß der Arbeit, dem Handel und Verkehr, der freien Bewegung der Arbeit nur Hungertage im engen Kreise blühen, während sie in ferneren Gebieten lohnend wäre, schreit dieses engherzige Pack wie der Schollenhüpfer-Vogel „Scholle, Scholle“. Das ist das Geheimniß großer, freier Nationen, wie hier in diesem amerikanischen, großen, freien

*) Der Haufen hält die Halle besetzt.

Vaterlande: „Glückt es nicht in New-York, versuchen wir's in Missouri, Nevada oder Californien, ohne Heimathschein, Paß, polizeiliche Erlaubniß und Polizeiflegel."

Die Kleinstaatlerei ist in Bezug auf die Staaten dieselbe Pickwickerei und kleinliche Erbärmlichkeit, was die Kleinstädterei in kleinen Städten ist. Dieselbe Engherzigkeit, dieselben elenden Intriguen, derselbe Staatsklatsch und Matsch. — Mit Recht sagte man von Deutschland: „Je kleiner der Herr, desto größer der Druck." — Die Kleinheit und Kleinlichkeit der Verhältnisse, die Langeweile und der enge Gesichtskreis trieb sie, in jeden Topf zu gucken, der auf dem Feuer stand. Zwischen dem Residenzklatsch der kleinen Höfe und dem Kaffeeklatsch der Residenz-Madamen und anderer Nester lag der Unterschied nur wie zwischen Rio-Kaffee und Cichorien.

Unsere ganze Darstellung (und das, mein Freund, bitte ich bei diesen Briefen im Auge zu behalten) geht darauf aus, die ganze verderbliche Einwirkung der Kleinstaatlerei, von ihrem Entstehen an, in ihrer Fortbildung und bis zum heutigen Tage auf das Leben, das Wesen, die Entwickelung und Größe der deutschen Nation nachzuweisen, zu überzeugen, daß sie untergehen muß, wenn die Nation aufgehen soll, und dann zu zeigen, daß: „Ist sie erst weg, wir zur Freiheit kommen müssen." Wir sind überzeugt, daß man uns mit chinesisch-deutschen Stinktöpfen deshalb angreifen wird; aber wir haben, Gott sei Dank, eine gute, große Nase und gutes Fell, und den Vortheil vor Ulrich von Hutten voraus, daß wir dann die epistolae obscurorum virorum nicht selber zu schreiben brauchen. Die viri obscuri werden sie für uns schreiben.

Haben Sie, mein Freund, einen Begriff von dem Gefühl, „auswärtiger Vertreter", „Gesandter", „Excellenz", „Consul", ja nur „Vice-Consul" zu sein? O Sie Plebejer! Aber trösten Sie sich. Ich war auch in Ihrer Lage, bis ich eine bekannte, badisch-kammerliche, jetzt kleinstaatlich-präsidirende

Größe, die immer die Revolution wie einen soliden Navy-revolver aus der Tasche gucken ließ, am Pariser Hofe in Karlsruhe in einem Glaswagen vorfahren sah. Hinten ein Lakai, vornen einen Kutscher, in der Mitte gelbe Glacehandschuhe, und eine Visitenkarte für den alten Itzstein und mich. „Bundestagsgesandter p. p. c.“ Ich sehe den alten Itzstein mein Lebtag vor mir mit seinem Kopfschütteln. Nun denken Sie, mein Freund, was soll aus all den Gesandten, Ministerpräsidenten, Charges d'affaires, General-, Special-, Vice- und andern Consuln und all ihren am Hause hängenden Wappenschildern, Stangen, Flaggen, dem ganzen Brimborium werden, wenn es keine „Schwarzburg-Rudolstädter ed id genus omne Diplomaten“ mehr gibt. „Weinet sie, die Waise (Germania), wenn sie nimmer ihren charge d'affaires hat? War es nicht herzzerreißend, schrecklich, als die an hiesige Barbierstuben erinnernden, hessisch-hannöverisch-nassauischen Consularstecken mit ihren schönen Farben, und den gräulichen Beestern in den Wappen, so mir nichts dir nichts zum Orkus steigen mußten? Haben Sie, mein barbarischer Freund, keinen Begriff von der Wehmuth, die alle männlichen und weiblichen Einwohner eines Hauses befallen muß, welches so Furchtbares leidet? Begreifen Sie endlich den Spruch des Odysseus in Homer's unsterblichem Gedicht: „Dulde, liebes Herz, du hast schon Hündischeres erduldet?“ Glauben Sie, Grausamer, daß diese edlen Dulder nicht mit tieferem Schmerz und stillerer Wuth an der Kleinstaatlerei hängen, als die Juden zu Babylon, da sie ihre Harfen aufhingen, an den Wassern? Die Auszeichnung, der Glanz und auch die Besoldungen, Gebühren für Visas, Alles, Alles, „o du lieber Augustin“, Alles flöten, und nicht blos für die Heimath und deren Budget, nein, bis nach Valparaiso und Brasilien.

Der Regenbogen mit seinen sechs Hauptfarben würde sich beschämt hinter die Milchstraße, oder in die Kohlensäcke des südpolischen Himmels flüchten, und die Löwen einer Menagerie

würden feige die Schwänze einziehen vor all' den gräulichen Thieren dieser Orden. Löwen, die höchst unanständig die Zungen herausstrecken, Adler, die zusammen und verwachsen sind, wie die Siamesen, schauerliche Mißgeburten, Pferde mit Hörnern auf der Stirn, Bären, aufrecht, zum Sprunge bereit, Hirsche in Stoßposition, wie Geisböcke u. s. w. Und all' die Herrlichkeit soll verstutzt werden? Alle die Aspiranten auf diese Süßigkeiten, hoffnungslose Sperlinge mit entbehrten Schwänzen sein?! Grausame Feinde, diese Antikleinstaatler! Früher waren in der Ordenslotterie von neunzig Zahlen siebenzig Treffer und eine geistesarme Ambe hatte große Chancen. Wie wird's werden, wenn das nicht mehr ist? Was soll aus dem Schlafrock werden, den die gute Penelope an Weihnachten dem „Verdienstvollen" bescheerte und zugleich einen Schnipfel Ordensband in's Knopfloch band, und es war ein ganz unwürdiger Witz von uns Lizeisten, zu behaupten, unser Lehrer, der Hofrath G., habe sich in der ersten jungen Freude seines Herzens mit dem gelb und grünen, eben erhaltenen Orden, „von souveränem Spinat mit Eiern" sogar zu Bette gelegt, also eine Art Brautnacht gefeiert. Gab's doch in Nord- und Süd-Amerika Consuln, die bei Wahlen hier stimmten, regelmäßige Spionenberichte über das Treiben Ausgewanderter und besonders der Flüchtlinge lieferten, dafür im Stillen Orden erhielten und daran sich in camera caritatis *) ergötzten. Auch davon soll nicht mehr in der ganzen Ausdehnung die Rede sein. Wie hängen die Leute an den Bändchen! Sogar die Universitäts-Professoren, welche auf Subskriptionslisten zu milden Zwecken „Leonhard, Ritter" beisetzten.

Bei der Landesvertheidigung gegen den auswärtigen Feind des deutschen Vaterlandes sollte man Schwadronen, Regimenter und Brigaden dieser Ritter bilden. Sie könnten als „Land-

*) Liebeskammer.

sturmkosaken“ von großer Bedeutung sein, und wenn sie die Wappenbeester an den Helmen trügen, sähen sie gräßlicher aus, als die alten Germanen, die Bären=, Wolfs=, Eber= und Ochsen=köpfe aufsetzten, um den Gegner zu schrecken. So ein Ochsen=kopf über dem Helm würde dann weniger bedenklich sein, als ein gleicher unter demselben. Als man dem Consul Bo=naparte Vorstellungen gegen die Einführung des Ordens der Ehrenlegion machte, sagte er: C'est par des hochets que l'on mene les hommes;*) und jeder deutsche Zaunkönig hatte ein Halbdutzend Arten solcher hochets mit diversen Unterab=theilungen „mit Laub“, „ohne Laub“, „mit dem Stern“, „ohne den Stern“, „mit Strahlen“, „ohne Strahlen“, am Halse, auf der Brust, im Knopfloch u. s. w. getragen, und Mancher bedauerte, nicht noch hinten einen Orden „mit Strahlen“ hängen zu haben, damit sein Glanz auch auf der Nachtseite seines Leibescylinders strahle, wie bei den Kammerherrn, bei welchen, in Andeutung ihres wichtigen Berufs, der Schlüssel hinten hängt. Und auch sogar dieses Wahrzeichen der Schlosserei soll mit den Kleinstaaten, in denselben fallen!

Ich begreife nicht, warum der berühmte Mann der be=rühmten Preisfrage: „Wie man eine Regierung, die nicht Recht thut, ohne Anwendung physischer Gewalt zwingen könne, so=fort Unrecht abzustellen und Recht walten zu lassen,“ nicht gerade jetzt im Interesse der Kleinstaatlerei, die er ja so eifrig vertritt, riesige Anstrengungen macht, eine gekrönte Preisschrift zu erlangen. Lasse er sich durch die Ablehnung des Schieds=richteramtes der Universität Tübingen nicht irre machen. Die Absetzung des Professors Pauli, in Verbindung mit der Order über die zu salutirenden Hofchaisen und das Schicksal „des Oberamtmanns Kögele mil seinem schönen Wägele“ können manches Gemüth am Nesenbach und sonst in Schwaben be=denklich machen. —

---

*) Mit Kinderrasseln lenkt man die Menschen.

Wir verkennen die Wichtigkeit und Schwierigkeit der berühmten Preisfrage nicht, wir haben darüber nachgedacht und gesucht und zwei Parallelstellen zu derselben gefunden, nämlich: „Wie bäckt man zwei Fische zugleich in drei Pfannen, so daß in jeder Pfanne ein Fisch liegt?“ — „Wie fertigt man einen saftigen Zwetschenkuchen an, wenn man durchaus kein anderes Material als runde Kieselsteine hat?“

Fünfter Brief.

Der schwarze Landsturm, die Professoren und Consorten.

————, 16. Febr. 1867.

Nachdem wir den Bureaukraten, dem Hof- und Residenz-geziefer, den Bandwürmern oder Decorirten unsere Aufmerksamkeit gewidmet, wenden wir uns zu einem andern Bundesgenossen der Kleinstaatlerei. Lassen Sie uns dabei nicht kleinlich zu Werke gehen. Was könnte es nützen, den kleinen Hildebrand in Mainz, den ehemaligen flotten Studenten Kettler *), oder seine Freundin die Gräfin Hahn-Hahn (die Feder am Turban dran, zur Seite auch den Yatagan) welche so unübertrefflich schilderte, daß die schöne Kuh, welche sie auf ihrer Donaureise sah, „ein wenig zu sehr Vieh war", im Detail zu betrachten. Lassen Sie uns vielmehr den Verstand betrachten, der im schwarzen Landsturme liegt. Von der perlengestickten Mitra und dem theuren Pallium (was mich immer an das flanellene Zehngebot unserer israelitischen Mitschüler erinnerte) bis zum vergnügten Dorfpfäfflein, welches mit der, aus

*) Soll sich inzwischen zur Großstaatlerei bekehrt haben.

der hintern Rocktasche hervorguckenden Kernspitze seiner Pfeife, der Kegelbahn zuwandelt, bildet die Hierarchie ein mächtiges gegliedertes Ganzes, bereit mit der ganzen Macht dieser Organisation auf einen Fleck zu drücken, um zum Ziele zu gelangen. Und dabei wird mit einer Zähigkeit und Ausdauer gearbeitet, die Erstaunen bei Denen erregen, welche nicht an den Satz denken:

Rome ne recule pas.

Die Hierarchie ist wie das Netz der Spinne: Zerrt es im Mittelpunkte, so spürt's die ganze Peripherie und jeder Radius. Theile und herrsche, war von jeher die Maxime dieser familien- und darum heimathlosen Cölibataire, und je kleiner der Fleck oder Staat war, desto größer mußte der Druck sein, welchen diese wohlgegliederte Hierarchie ausübte. Deshalb war es ihnen auch immer darum zu thun, die Kleinstaatlerei aufrecht erhalten zu sehen; dort hatten sie Alles mehr in einer Nuß beisammen, und war erst ein Aeckerlein aufgewühlt, so verbreitete sich das Wühlen auf ein anderes. Sehen wir nur den nie endenden Streit mit der Hierarchie in Baden, zu welchem die Jesuiten en courte robe, wie z. B. der bekannte Wallfahrer zum heiligen Rock, stets Holz tragen. Und gerade jetzt, wo die Aktien Roms so niedrig stehen, wo bereits Italien Eins geworden (die lieben Freunde von Modena, Parma, Toscana et id genus omne flöten gegangen sind) und Rußland in der bekannten Paletot-weise vor Rom die Thüre zugeschmissen — da muß Deutschlands Zerrissenheit und Ohnmacht, durch die Kleinstaatlerei zu erhalten, mit aller Macht gearbeitet werden. Die in Deutschland gegründeten „frommen" (!!?) Vereine, sind die täglich in Bewegung gesetzte Vorhut, Nachhut, Plänkler und Seitendeckung der Armee des schwarzen Landsturmes.

Aus dem nämlichen Grunde, aus welchem Sie für die Kleinstaatlerei in Deutschland sind, war der schwarze Landsturm auf Seite der Sonderbündler in der Schweiz und der

Sonderbündler in den Vereinigten Staaten; und auf dem Boden der ewigen Unruhen in den südamerikanischen Staaten krabbeln, wenn man genau hinsieht, Prachtexemplare der schwarzen Dinger herum. Darum haben sie hier mit Vergnügen das zersetzende Element der state-sovereignty begrüßt und die lange Soutane sagt zu dem andern bleichen Gesichte: „Gehen wir mit den Sklavenhaltern!“

Einige von ihnen mußten indessen zur Beruhigung der Beichtkinder im Norden, „Union“ spielen. Die ganze Casuistik und das ganze Raffinement der Talmudisten erscheint als geistiges Pfuschwerk gegenüber der schlauen Casuistik, den Intriguen und den jesuitischen secretis monitis (Prager offizielle Ausgabe) Roms.

Und mit solchen Feldmäusen gehen Leute zusammen, welche sich Patrioten und Republikaner nennen, indem sie sagen: „sie dienen unserm Endzweck.“ Ei ihr Herren, da seid ihr ja bereits auf dem besten Wege zu dem bekannten Lehrsatz der Jünger Loyola's „der Zweck heiligt die Mittel.“ Ich selbst hörte vor einiger Zeit eine frisch Eingewanderte, welche über den Krieg befragt wurde, sagen: „Der ganze Krieg war nur ein Krieg der Lutherischen gegen die Katholiken. Die Oesterreicher vertheidigen unsern Glauben, die Preußen wollen uns alle lutherisch machen.“ So wird der religiöse Glaube und der Glaubensfanatismus in den Kampf gezogen von den dunkelmännerischen Stützen der Kleinstaatlerei, so belügt man und hetzt man das Volk in Zwietracht, wie im dreißigjährigen Kriege. Und ich begreife in der That nicht, wie Amerikaner auf die Idee kommen konnten: „der Knecht der Knechte Gottes“ möge Rom verlassen und seinen Sitz hier aufschlagen. So wie dies geschähe, könnten wir, wie Kosciusko „finis Poloniae“, ausrufen „finis unionis, finis libertatis!“

No bishop, no king! war des slabbering Jakobs I. Wahlspruch. Daher war denn zu erwarten, daß da, wo das

Contingent des schwarzen Landsturms steht, die Aristokratie ihre Fähnlein werde halten haben.

Man kann eine politische Frage nicht besser beurtheilen, als wenn man sich die Leute besieht, welche sich zu deren Rittern aufgeworfen. Und sehe ich die gesammte Ritterschaft der Kleinstaaten, welche ihre Söhne nicht in die Dienste des Landes ihrer Geburt, sondern immer in öäerreichische treten ließ, in irgend einer politischen Frage Partei ergreifen, so bin ich sicher, daß es die Partei des Obscurantismus, hierarchischer Verdummung und Unterdrückung jeder freiheitlichen Regung ist. Unwillkürlich fällt mir dabei immer der alte Götz von Berlichingen als Bauernhauptmann ein, welcher seinem Freunde, dem Truchseß durch seinen andern Freund Dietrich Spät alle Pläne der Bauern verrieth, sie mißleitete, und nachdem er den Karren glücklich so tief in den Dreck geschoben hatte, als ihm möglich, so entwich er am 28. Mai 1525 heimlich vom Bauernheere und bewirkte den Untergang derer, die er an=geführt; und von vielen der „ritterlichen" Wortführer der Kleinstaatlerei kann man wie St. Just von Barrere, (Ana=kreon der Guillotine) und ehemaligem Marquis Vieux-Sax (zu deutsch Alt=Sack) sagen: Man dürfe nur in den alten Säcken (ihrer Vergangenheit) herumgreifen, um den volks=feindlichen Aristokraten trotz allen Wortgeklingels auszufinden. Diese Aristokraten hingen mit Entzücken an dem Wort des Fürsten Windischgrätz, „die Menschheit fängt erst beim Baron an" und ihre Söhne mußten unter solchem Prachtmann ihre Offizierscarriere machen. Dort war keine Gefahr, daß sie von dem verderblichen Geiste der Zeit angesteckt würden, dort war man hinter der Zeit und hinter dem Geiste; dorten konnte der verdammte Ausdruck „Constitution" sie nicht berücken, wo der Kaiser Franz in klassischem Szeklerhusarenlatein sich über den Geist der Zeit dahin ausgesprochen hatte: „mundus stultizat et vult habere novas constitutiones." Wir haben früher an einer andern Stelle in der Illinois=Staatszeitung nach=

gewiesen, wie das Haus Habsburg zur Zeit als noch das Blut der für Befreiung Deutschlands von französischer Tyrannei kämpfenden und gestorbenen Patrioten kaum verraucht war (1813 und 1814), der Patrioten, die freudig in den Tod gegangen waren in der Hoffnung einer besseren Zukunft für Deutschland; wir haben nachgewiesen, wie das Haus Habsburg schon in der Zeit der höchsten Begeisterungswärme mit teuflischer Kälte an der Erdrückung jeder freiheitlichen Regung arbeitete und nicht ruhte noch nachließ in diesem Streben, bis das Jahr 1848 anklopfte und Eingang erzwang. Die ganze Zeit von Laibach, Verona, Karlsbad bis heute zeigt ein vollkommenes System, bei dem nicht einmal der „Hofjude" fehlte, der das Geld lieferte, wenn es galt, die Freiheit zu unterdrücken. „Armes Frankfurt", daß du nimmer deinen Amschel hast. Er entwich dir und es wurde der Frankfurter Republikaner ein K. K. Unterthan.

Es hat nur noch gefehlt, daß zu dieser glücklichen Bande auch noch etwas Professorthum hinzukomme, um haarspaltende Doctrinen ins Gefecht zu führen. Auch an Einigen derselben, glücklicherweise nicht viele, (und schon mehr antediluvianisch-fossile Flugeidechsen) fehlt's im schönen Vereine nicht. Es wäre auch jammerschade, wenn der deutsche Gelehrte (von dem es im Gedichte heißt, „der Herr studirt zu viel, er hat nicht Zeit zum Denken") nicht in der happy family vertreten wäre.

Hat ja doch ein Heidelberger berühmter Professor des Staatsrechts den Verrath an Deutschland in ein System des „Rheinbundsrechts" gebracht; derselbe, der nach einem guten Diner mit noch besserem Wein als Mitglied der ersten badischen Kammer in derselben bei Gelegenheit des Militärbudgets, an dem die Kammer der Volksvertreter gestrichen hatte, ausrief:

> „Ich bewillige Alles, ich bewillige noch eine Million weiter. Baden muß ein eroberndes Volk werden, wir müssen erobern, erobern, erobern!"

Ist ein Wunder, daß, wenn man solche Prachtexemplare des Gelehrtenstandes sieht, der König von Hannover, Ernst August, (von dem der alte Schlosser sagt, daß man mit diesem Namen nie eine gute That verbunden gehört) sagen konnte, als man ihm Vorstellung wegen Entlassung der Göttinger Sieben machte: „Ach was! Komödianten, H . . . . und Professoren kann man für Geld immer bekommen!“

Da wir auf diese Hofjuristen später noch zu sprechen kommen, so wollen wir hier ihr Vergnügen nicht weiter stören, sondern sofort der Hand in Hand um das Kälblein Kleinstaat

Ringel=Ringel=Reihen

tanzenden:

der Hofrath, der Jesuit, der Amschel, der Herr Baron, der Herr Hofhühneraugen=Operateur, der Professor, der Ritter vom goldenen Sporn und vom souverainen Spinat, die fürstliche Maitresse und einige sich nennende Republikaner

Ringel=Ringel=Reihen

happy family

zusehen.

Sechster Brief.

— — — — 24. Februar 1867.

Die tiefgründige Anhänglichkeit der Kleinstaaten an ihren engen Horizont hat Niemand besser charakterisirt, als der geistreiche, fast vergessene Herausgeber von „Welt und Zeit," Joffevis in Frankfurt. Er sagt:

„Jede Käsemilbe meint, ihr Käse sei das Universum,"

und in den Betrachtungen, die er den deutschen Michel anstellen läßt, sagt dieser nach langem Nachdenken (wie es einem Mitgliede der „Nation der Denker" geziemt):

„Nun habe ich mich für Gott und die Welt geschlagen, nur für mich nicht."

So schlägt sich Michel, unter Protest, aber gut. Das Dreinschlagen ist, wenn nicht seine Liebhaberei, doch wenn einmal daran, seine naturwüchsige Lust, und er hat den Beruf die germanischen Hiebe bis ans Weltende siegreich zu tragen, sobald er nur in seinem Beruf genöthigt wird.

Er ist ein gefährlicher Kerl. Darum muß er verhindert werden zum Gefühl und Bewußtsein seiner Macht zu gelangen. Und nun ruft ihm die bange capaunenhafte Kleinstaatlerei — schreit ihm der parfümirte Jüngling, der den combinirten Geruch von Salpeter, Schwefel und Kohle nicht ertragen kann

mit Hülfe von Bureaukraten, Hofgeschmeiße, Ordensrittern, Pfaffen, Adel durch das Kleinstaatlich-Beust-Dalwigk-Pfordtensche Sprachrohr zu: „Michel, willst Du ein Brudermörder werden?" Und ein kosmopolitischer Professor docirt ihm von der allgemeinen Brüderlichkeit und allgemeinen kosmopolitischen Umarmung so lange vor, bis der gute Michel stutzig, theilweise bockbeinig wird. Es kostet zwar Mühe, ihn dazu zu bringen. Er begreift anfangs nicht, daß Croaten, Panduren, Zigeuner, Ratzen (Raizen), Slowaken, Mausfallenhändler, und wie sie alle heißen, seine Brüder sind. Er wird ganz verwirrt im Kopf. Er erinnert sich, wie diese Brüder-Croaten 1848 in Wien gegen die Freiheitskämpfer gewüthet, er erinnert sich, daß ihm sein Großvater erzählt: wie die Rothmäntel den Bauern die Hälse abgeschnitten und dabei Franz von Trenkisch-Pandurisch gesagt: „Schrei nit, Bauer! thut nit viel weh, kommst gleich in Himmel." Er erinnert sich, daß ein Franzose in Mainz eine deutsche Rede hielt, worin er die Unterwerfung des linken Rheinufers unter Frankreich als conditio sine qua non der Beglückung empfahl und seine Rede begann:

Die französische Regierung, eure große Beschüsserin" (das tz in Beschützerin war zu hart für den Gallier). Das Alles erinnert er sich und doch schreit's aller Ecken, wo die Intriguanten und Muthlosen postirt sind:

„Brudermord! Brudermord!

so haben sie uns 1848-Rebellen an- und nachgeheult, und Philister, Professoren, Bauern uud Bankiers mit Abscheu vor den brudermörderischen Republikanern den Kropf vollgestopft.

Ei, ihr Brudermordsschreier, preist doch die Ostgothen, die mit Attilla und hunnisch-mongolischer Barbarei, gegen die Vertheidiger der Kultur, ihre Brüder, die Westgothen, fochten. Hättet ihr gelebt, ihr Brudermordschreier, ihr hättet den Westgothen zugerufen: „Lieber als kämpfen gegen die Brüder Hunnen, Mongolen, Zigeuner, und alle die andern Brüder,

unterwerft euch.“ — Geht heim! Ihr preist den Brutus und das Schwert Italiens, den edlen, fleckenlosen Garibaldi. Wollt ihr auch Brutus einen Brudermörder nennen, weil er den lüderlichen Arquinier=Anhang mit der Schärfe des Schwertes schlug, wie Gideon die Amalekiter? Oder wollt ihr eure Bewunderung für Joseph Garibaldi castriren, weil er Italienern, die für die für die capo di silenzio (die Kappe des Schweigens) fochten, den Magen gründlich mit blauen Bohnen verdarb? Wollt ihr wieder Palmen und Rosen streuen Rheinbundsfürsten, welche mit dem Franzosen zur Knechtung des eigenen Volkes einziehen? Haben wir hier in der Union nicht bis zum Uebereckel dasselbe Geschrei of the fraticidal war von den nördlichen Verräthern und anstimmen hören, so oft wir die Rebellen hieben, während diese Hallunken sich die Hände rieben, wenn wir geschlagen wurden und die Union, Einheit, Macht und Größe des Volkes bedroht war.

Der kosmopolitische Smollis hält gerade so lange nach, als das Interesse es erlaubt, und es würde keinem Volke, weder Franzosen noch Italienern, einfallen, aus republikanischer Brüderlichkeit unsere Zoll= und Handelsverhältnisse so zu gestalten, daß unsere Brüder John Bull, Jean Crapaud und Michel, den Rahm und wir die Molken hätten, aus purer Verbrüderung. — Alle diese Kosmopolitik steht ab, sowie Interesse, Eigennutz aufsteht. Die Deutschen haben immer das Glück gehabt, die Zeche zu zahlen.

Es war ein rein unmännliches Gebahren, einer gewaltigen, starken, zur Schiedsrichterschaft der Erde berufenen Nation, wie die Deutsche, einer Nation, die zersetzend und umgestaltend alle andern Völker durchdringt, die auf Neuseeland, in Brasilien, in Hongkong und Mexiko (von deren Bedeutung in den Vereinigten Staaten nicht zu reden), ihren Weltberuf durch Fleiß, Ausdauer, eheliche Fruchtbarkeit, Sitte und Ehrbarkeit erfüllt und unmerklich die civilisirte und halb civilisirte Welt ermanisch vermittelt; es war ein rein unmännliches Gebah=

ren, die Blätter mit Heul- und Wehmeierei von Strapatzen, Mühen und Gefahren anzufüllen. So erzieht man kein Volk für seinen Weltberuf oder mindestens zur Aufraffung von Schmach und Verachtung.

Sie wissen, mein Freund, daß unsere Frauen hier, dieses Gewinsel und diese „Morithat-Erzählungen“ aneckelten, auch wenn sie nicht die Wittwe waren, die ihren Sohn, den sieben-ten und letzten, einen kaum dem Knabenalter entwachsenen Jungen zur Vertheidigung der Einheit und Größe seines Lan-des in's Feld sandte. Ueberlesen Sie wieder, mein Freund, Lincoln's Brief an diese arme Wittwe und halten Sie die Jammermeierei des verwichenen Feldzugs in Deutschland, und ferner damit zusammen, daß unsere Braven fast v i e r Jahre (nicht blos vier Wochen) ohne Quartier in Städten und Dör-fern, in glühender Hitze und tödtlichem Frost und knietiefem Koth, fast immer im Bivouac, fröhlich duldeten, muthig fochten und ohne Wanken aushielten bis an's Ende.

Das ewig aufgewärmte „Brudermord- und Strapatzen-gewimmer“ entnervt die Nation.

Da haben die Ritter vom Kleinstaat noch ein anderes Wörtlein stets auf dem Bogen und schonen diesen Pfeil nicht. Da wird stets drauf und drauf losgebrannt, nämlich: „Die Eifersucht und Zwietracht oder Ehrgeiz der Kleinstaaten haben stets eine geistige Friction unterhalten, welche eine vollständige Absterbung der Freiheit unmöglich machte, sie fand immer einen Winkel für „Schlözer'sche Staatsanzeigen“ und Kunst und Wissenschaft und Gelehrsamkeit gediehen unter dieser Friction.“ Als ob die Kleinstaatlerei eine Art geistiger Harzkuchen ger-manischer Reibungselectricität gewesen wäre.

Nichts ist falscher, grundfalscher als dies und nichts ent-würdigender! Also wenn nicht drei Dutzend Knäse den Michel beherrschen und der Eine aus Aerger oder sonst einem Grunde einen Schmollwinkel gegen den Andern offen macht, ist die

ganze geistige Freiheit politisch und wissenschaftlich caput, „comme Henri IV. sur le pont neuf.“

Pfui Teufel, das konnte nur ein Hofgelehrter, Hofjurist, Hofdemagog von „her highness most devout opposition“ erfinden. So verkommen ist das deutsche Volk nicht und war es nicht.

Nun freilich ist es nicht zu verwundern, wenn der gute Michel manchmal nicht weiß, wo ihm der Kopf steht, wenn man den Gängen und Schachten deutscher Gelehrsamkeit nachgeht, besonders der hoffähigen und philosophirenden.

Was würden Sie, mein Freund, sagen, wenn eines schönen Morgens ihr Töchterlein zu Ihnen träte und sagte:

„Papa, heute ist mein Geburtstag, meine ganze Sehnsucht steht nach zwei Dingen:

Erstens: Einem zum „Selbstbewußtsein gelangten Quarz“ und

Zweitens nach einem Bouquet Rosen, damit ich

„Mein Voreilendes, in die Unendlichkeit der „Außenwelt Hineinbildendes“ daran ergötzen kann.“

So definirt der loyale Steffens „den Diamant“ und „die Rose“ und Hegel sagt in seiner Logik: „Das reine Sein und das Nichts ist dasselbe.“

„Da möge ja God de Düwel dod slage“ pflegte einer meiner platt-deutschen Soldaten zu sagen, wenn ihm eine absonderliche Redensart aufstieß.

So war in letzter Zeit wie 1848 ein ewiges weiteres Stichwort und Geschrei: „Verrath, Verrath;“ ja, eins wurde verrathen: „Die Verrathschreienden verriethen nämlich ihre eigene Unfähigkeit, Feigheit, Rathlosigkeit und — Dummheit — Sela.

† † †
G. M. B.

Siebenter Brief.

— — — — 2. März 1867.

Es ist eine schon von Macchiavelli in einem seiner Gesandtschafts-Berichte hervorgehobene Thatsche, daß eine Nation, welche in kleine Dynastien zerrissen ist, nie eine starke, geachtete und sichere Stellung erlangen kann. Seine Worte sind so bezeichnend, daß wir sie hersetzen, und wenn man statt — Frankreich, Burgund, Bretagne, Guyenne, Flandern: Deutschland, Baiern, Hessen, Würtemberg, Hannover u. s. w. setzt, so hat Macchiavelli den deutschen Reichsjammer und die Rheinbundszeit schon vor drei hundert Jahren scharf geschildert. Er sagt: daß Frankreich (jetzt, zu Macchiavelli's Zeit) stärker sei, weil sich nicht jeder Dynast gegen die Reichsgewalt auflehnen könne und fährt dann fort:

„Jeder auswärtige Fürst hatte Muth genug, Frankreich „anzugreifen und zwar deßhalb, weil immer ein Herzog von „Bretagne, oder ein Herzog von Guyenne, oder von Burgund, „oder ein Graf von Flandern da war, der ihm als Stufe „diente, ihm Durchgang gewährte, ihn aufnahm. Als zum „Beispiel England mit Frankreich im Kriege war, machte es „immer mit einem Herzoge von Bretagne dem Könige zu

schaffen, ebenso ein Herzog von Burgund durch einen Herzog von Bourbon."

Er führt dann aus, daß nun, da diese Kleinstaaten abgethan sind,

„so fehlen den fremden Fürsten nicht allein die Mittel, Frankreich anzugreifen, sondern sie haben jene früheren (Kleinstaaten) zu Feinden und so ist Frankreich mächtiger, der Feind schwächer."

Es ist nun zwar richtig, daß die Reichsgewalt in Deutschland stets im Kampfe mit den einzelnen Dynastengeschlechtern lag, die aus öffentlichen Beamten in den rohen Wirren des Mittelalters sich zu Gaukönigen emporschwangen, allein die Volksfreiheit war noch nicht völlig vernichtet, daher der Druck nicht ganz so furchtbar, als nach dem dreißigjährigen Kriege. Die einzelnen deutschen Länder hatten verbriefte Verfassungen, welche der Fürst, wenn er zur Regierung gelangte, beschwören mußte und in welchen ausdrücklich das Revolutionsrecht gewahrt, und den Fürsten in Aussicht gestellt war, wegen Rechts- und Verfassungsbruch abgesetzt oder verjagt zu werden.

Die freien Städte, überhaupt das bürgerliche Element, hielten es immer mit der Reichsgewalt, weil sie einsahen, daß mit deren Vernichtung ihre Unabhängigkeit und die ganze Volksfreiheit verloren ging, deßhalb hielten sie mit Kaiser und Reich gegen die Territorialherrn. Wer Murhards und Anderer Sammlungen deutscher Verfassungen liest, wird sich überzeugen, daß dem Volke damals wirksamere Mittel als Verwahrungen zu Protokoll, unterthänige Motionen und Bezahlung unbewilligter Steuern zu Gebote standen. „Man soll den Fürsten mahnen seines Eides und wenn er nicht Recht Recht sein läßt, einfach zum Teufel jagen." Das ist klare Satzung der alten Verfassungen.

Wer den Heilbronner Entwurf „der Reichsreform", wie ihn die Bauernführer 1525 aufstellten (wahrscheinlich Wendel

Hippler's Entwurf) durchliest, der wird sich erstaunen, wie diese letzten Kämpfer für die Freiheit des „gemeinen Mannes" ganz haarscharf erkannten, was Noth thue, daß dem Despotenthum der Kleinstaatlerei ein Ende gemacht und die Einheit der freien und großen Nation allein das Land reiten könne. Noch immer erhielt sich ein Rest von Volksfreiheit nach der Bauernniederlage, wenigstens in den ständischen und städtischen Verfassungen, bis der dreißigjährige Krieg einbrach. Ihm folgte die lange düstere Nacht und Alp, lastend auf unserem Volke, die noch heute nicht völlig vorüber ist. — Es ist grundfalsch, anzunehmen, daß in dem dreißigjährigen Kriege die religiöse Frage die Hauptfrage war. (Wie es mit den religiösen Ansichten der Fürsten beschaffen war, davon war Kurpfalz ein lebendes Beispiel, woselbst par ordre du Mufti der Kurfürst aus Aerger heute commandirte: „Alles katholisch!" Morgen: „Alles lutherisch!" Uebermorgen: „Alles reformirt!" u. s. w. „Wer über das Land verfügt, verfügt auch über den Glauben", cujus est regie, ejus est religio, war die despotische Satzung.

Wenn nichts zu gewinnen gewesen wäre, so hätten die Fürsten sich den Teufel um den Glauben gekümmert, von dem sie ohnehin nichts weiteres halten, als daß er dazu da sei, das Volk in Unterthänigkeit zu erhalten. Aber da war neben dem Pfaffengut noch was Anderes zu gewinnen, nämlich die weder durch Landes-, noch Reichsverfassung beschränkte absolute Souveränetät.

Der Reichskörper mußte zerrissen werden, damit die „Gaukönige" florirten. Sie riefen die Franzosen, Schweden, kurz das Ausland herein. Das Land wurde zur Wüste, die Bürger und Bauern zu Hunden gemacht und die einst gefürchtete und geachtete große deutsche Nation fiel dem Spotte und der Verachtung anheim. Das ist die Entstehungsgeschichte der Kleinstaatlerei in ihren heute noch fühlbaren Zügen.

Friedrich Kapp sagt in seinem trefflichen Buche über den Soldatenhandel deutscher Fürsten im vorigen Jahrhundert:

(Wo diese zur Aufrechthaltung ihrer Scheinexistenz mit den zerschossenen Knochen der Landeskinder Schacher trieben und sich die Leichen mit 51 Thaler 18 Silbergroschen von England bezahlen ließen.)

Er sagt mit Recht: „Daß dieselben Ursachen des empörenden und beschämenden Bildes der damaligen öffentlichen Zustände noch heute fortwirken, noch heute in derselben zersetzenden Kraft vorhanden sind; daß sie wurzeln in der nationalen Zersplitterung der Kleinstaaterei, und daß bei den Fortschritten auf allen übrigen Gebieten des Lebens, den revolutionären Erfindungen in Kunst und Wissenschaft, das Uebel nur acuter gemacht, schroffer an uns herantritt und uns in grellen Widerspruch zu unserer übrigen Existenz gesetzt hat; daß der Kleinhandel mit Menschenfleisch von 1776 nur Großhandel ward, und die Enkel jener kleinen Menschenfleischhändler (theilweise wenigstens) noch auf den Thronen von Napoleon's Gnaden sitzen; welche, sowie ein Sturm droht, beim Czaren, bei Louis Napoleon, bei Oesterreich oder überhaupt bei dem Meistbietenden Schutz suchen.

In der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege begann die Orgie des Absolutismus. Jeder Zaunkönig spielte den Ludwig den Vierzehnten im Kleinen. Dieser Räuber des Elsasses, Lothringens und der burgundischen Freigrafschaft, dieser Mordbrenner der Pfalz war ihr Idol. Jeder mußte, wie Jener, Leibgarden, Läufer, Hatschiere, Haiducken, Maitressen, Sauhatzen, Frohnden, kurz alles Das haben, was die „noblen Passionen" befriedigen konnte. Dies ging dann bis in's Hanswurstthafte; das Gottesgnadenthum trug auch mitunter die Schellenkappe.

Einer gab seiner Garde drei verschiedene Monturen: als Grenadiere, Kuirassiere und Jäger, in welcher sie abwechselnd erscheinen mußten. Ein Anderer hielt einige Regimenter un-

berittener Dragoner, welche dann und wann die Cavallerie-Evolutionen zu Fuß machen mußten und wobei ihnen, **o Jack, erlaubt war, gleich Pferden zu wiehern.**"

(Kapp a. o. O.)

Wer, statt der Geschichte aller Höfe, nur die Lebensgeschichte eines Schubart, Seume, Moser, die Geschichte des württembergischen Hofes vom Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bis zum Tode Friedrichs mit dem Wanste, die Pfälzer und sächsischen Geschichten liest, dem wird ganz unbegreiflich zu Muthe, daß das Volk sich zu solcher Hundemäßigkeit geduldig erniedrigen ließ, und es noch heute Leute gibt, welche an dieser Vervielfältigung der dutzendweisen Hof-Misere hängen. Als ob, wenn sie denn doch monarchisch-unterthänig sein wollen, es nicht genug wäre an einem einzigen despotischen oder lüderlichen Hofe. — Ein wahres Arsena von Scheußlichkeiten sind die Geschichten dieser Höfe! Ein gefeierter August von Sachsen hält seine eigene Tochter als Maitresse und diese ist hinwiederum die Maitresse ihrer Brüder! Die Aemter werden verkauft. Der Hof braucht Geld. Sogar Professuren sind Handelsartikel, so daß einst der bekannte Kästner einem Studenten aus Kurpfalz, der bei ihm Colleg belegt hatte und sich als geborener Professor W. einführte, sagte: „Ei, ei, wo studiren denn die andern Heidelberger Professoren?" Cabinetsjustiz verfügte über Ehre, Freiheit und Vermögen. Während die Höfe in Pracht und Gelage verschwendeten, gab man für Bürger und Bauer Kleiderverordnungen, damit man sie besser rupfen könne. Noch zur Zeit, als der alte Itzstein mit Metternich im Hörsaal der Universität Mainz saß, hatten die Adeligen ihre Plätze in Front und durften rothe Mäntel und schwarze Hosen („schwarz ist von Adel), die Bürgerlichen nur grüne Mäntelchen und bei Leibe keine schwarzen Hosen tragen. Einen der in der Frohn das Wild auf Meilen zusammentreibenden Bauern gelegentlich statt einer Sau zu erschießen, war mehr ein gnädiger

Spaß als ein Mord. Die weniger Lüderlichen waren Geizhälse; confiscirten, kauften die kleinen Grundbesitzer zu dictirten Preisen aus, scharrten auf allen Wegen und mit allen Mitteln zusammen, welche nur die Habgier eines Geizhalses, dem keine Schranke gezogen ist, ersinnen kann.

Schlözer, Lang, Weber, Vehse, Schlosser und Andere haben uns ein Gemälde jener Zeit, historisch belegt, gegeben, daß einem die Haut schaudert und kalt überläuft.

Ueberblicke man die Masse von Domänen aller dieser Zaunkönige und forscht deren Ursprung nach. Sehe man, wie diese Fürsten das Alles für ihr Privatvermögen zu vindiciren bemüht waren; bedenke man, welche Masse kleiner Eigenthümer beglückt werden könnten, wenn diese Güter nicht in den Händen Einzelner wären. Die deutschen Länder auf dem linken Rheinufer verdanken ihre Blüthe lediglich dem Sturm von 1789, der die Dynastien hinwegfegte. Gab's doch im ganzen Erzstifte Kur-Köln im vorigen Jahrhundert nur drei „silberne Pflüge", d. h. freie Bauerngüter von hundert Morgen. Schon Görres (damals noch ein Rother) machte seiner Zeit darauf aufmerksam, wie das Volk gedeihe, seit innerhalb drei Jahren für vier und eine Million Francs Domänen öffentlich begeben worden seien.

Und wenn man sagt: „Ja, die Zeiten sind vorbei, wo über dreihundert solcher geistlichen und weltlichen Dynastien Grund und Boden an sich gerissen!" so antworten wir ihnen einfach: „Nein, sie sind nicht vorbei, sondern es hat sich blos in weniger Händen angehäuft."

Man sehe nur die Ausstattung aller der Bastardkinder an, welche in den letzten vierzig bis achtzig Jahren stattfanden, von den ehrlichen Appanagirten gar nicht zu reden.

Wahrlich, es gehört der ganze Fleiß, die Sparsamkeit und Knauserigkeit der Deutschen dazu, das Alles zu erschwingen und zu leben.

Achter Brief.

Die Rheinbundszeit.

Parallele mit der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse.

———— 23. März 1867.

Eine aufmerksame Betrachtung der Rheinbundszeit ist in verschiedenen Beziehungen von der höchsten Wichtigkeit. Wir werden dort sehen, welche Wirkungen die kleinstaatliche Sonderbündelei in ihrem Verhältnisse zum Ausland hatte. Wir werden sehen, wie diese Sonderbündelei eine Epoche der tiefsten Erniedrigung für Deutschland mit sich brachte. Wir lernen die gründliche Verachtung kennen, mit welcher die Franzosen, ja das ganze Ausland, Fürsten und Volk Deutschlands betrachteten. Wir werden sehen, daß das Volk der Sonderbundsstaaten in eine recht- und machtlose Heerde willenloser und ausgeplünderter Sklaven der crassesten Willkür des Auslandes und der eignen Fürsten preisgegeben war und mögen uns dann die Frage beantworten:

„Wohin es führe, wenn ein Theil Deutschlands, vom Hauptkörper der Nation getrennt, zu schwach zur selbstständigen Machtstellung, durch Anlehnung an das Ausland, oder unter dem Schutze desselben, eine Sonderexistenz zu fristen versucht.“

Es wird sich uns dann auf der andern Seite der Satz aufdrängen: „Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen", und wir werden zur Ueberzeugung gelangen, daß ein süddeutscher Bund ebenso verderblich nach Außen und Innen wirken müsse, als in der Periode von 1795 bis 1813.

Aber wir lernen auch aus der Betrachtung der Rheinbundszeit noch etwas Anderes, nämlich Blicke in die Zukunft thun.

Wenn wir nämlich sehen, wie das Protectorat Napoleon's auf die innern Zustände der angeblich souveränen Rheinbundsfürsten (welche aber in der That nur Vasallen waren) wirkte, wie offenbar hinter diesem ganzen Rheinbunde die Idee des Protectors lag, im günstigen Augenblick diese Schattensouveränetäten wegzuräumen und deren Lande Frankreich als Provinzen einzuverleiben (sein erstrebtes modernes Karolingisches Reich), so können wir, wenn wir cum grano salis und mutatis mutaddis verfahren, auch so ziemlich das Ziel Preußens und das Schicksal der Kleinstaaten und ihrer innern Einrichtungen prognosticiren.

Auch Bonparte versicherte: „die Souveränetät und innern Einrichtungen jener Staaten unangetastet lassen zu wollen. Er wollte, wie er sagte, sich in die innere Verwaltung nicht mischen, sondern

„den Fürsten solle es überlassen bleiben, in ihren Landen Gutes und Böses zu thun, so viel sie wollten!"

Eine schlaue Berechnung des Korsen. Er bezweckte damit, das Gute, den freiheitlichen Fortschritt, soweit sie der Protectorats-Machtvollkommenheit im Wege waren, zu hindern, im Bösen die Vasallen aber gewähren zu lassen, damit sie selbst seiner Annexation den Weg bahnten, wobei die Unzufriedenheit des Volkes der Kleinstaaten das Haupttriebrad abgeben werde. Er konnte dann auch solche Einrichtungen treffen, deren materiell vortheilhafte Seite jedem Bürger der Vasallenstaaten einleuchten und ein Verlangen rege machen mußten,

dem großen Staate einverleibt zu werden. Wir sahen und sehen bis heute, wie die Rheinprovinzen wegen der von Frankreich übertommenen Institutionen an Frankreich hingen und noch hangen. Preußen beutet die Napoleonische Idee aus, um durch das Protectorat ganz Deutschland zu einem Staate zu verschmelzen.

Als vor Kurzem Dr. Wiggers in Mecklenburg nicht gewählt werden durfte, weil ihm angeblich die mecklenburgischen Gesetze im Wege stünden, da wurde er in Preußen in das norddeutsche Parlament gewählt.

Das hat sicher die liberale Partei in Mecklenburg mehr borussificirt, als irgend etwas Anderes vermocht hätte. Ex ungue leonem.

In Handels-, Gewerbs-, Verkehrs-, Justiz- und andern Angelegenheiten kann es so wenig, als in den Rheinbundstaaten ausbleiben, daß die lokale Gesetzgebung sich der des Protektorat-Gebiets widersprechend erweist und Conflicte veranlaßt. Gerade so war es im Verhältniß der Rheinbundstaaten zu den Gesetzen des empire, und führte zu allerlei Correspondenzen, Rüffeln und Nasen. In den Rheinbundstaaten hob man die landständischen Verfassungen auf, „um in den Voll- und Hochgenuß des allerhöchsten Willens zu gelangen, und Bonaparte half mit aller Macht dabei, er war kein Freund solcher Versammlungen, und sie paßten ihm nicht in sein empire.

In den Vasallenstaaten des neuen Bundes werden die Ständeversammlungen so bedeutungslos werden, daß das Volk das Interesse an ihnen verlieren wird. Sie haben ja doch nichts zu sagen, können doch nichts ausrichten, „Alles wird in Berlin fertig gemacht“, wird es heißen. Die altbadisch-durlachischen Landstände gingen aus ähnlichem Grunde Anfangs des vergangenen Jahrhunderts heim und wurden nicht wieder einberufen. Preußens Plan ist offenbar, den Parlamentismus ab- und auszunützen, und wiegt sich im Traume des Lasalle-

schen Königthums „gestützt auf den Knauf des Schwerts“ und in dem Traum eines aufgeklärten Despotismus, entsprechend der Kulturstufe unserer Zeit, wo man per Telegraph schreibt, und die fernsten Stoffe spektroskopisch untersucht.

Allein man wird sich darin verrechnen und es ist nur zu wünschen, daß der Napoleonismus nicht eher in Frankreich zusammenbricht, als bis Deutschland geeinigt ist und klar die Wege, Mittel und Ziele erkannt hat, mit welchen der Absolutismus sich festzusetzen gedenkt. —

Auch Bonaparte I. behielt sich bei der Schöpfung des Rheinbundes vorzüglich nur die oberste Militärleitung und die Ernennung des Präsidiums (des Primas) bevor. Wer die Kriegsmacht in Händen hat, kann aus blau schwarz, aus roth weiß machen, die Gewalt als Recht dictiren. Preußen urgirte vor Allem die militärische Oberleitung.

Eins ist uns aufgefallen, als die Mainlinie von Preußen als Scheidelinie aufgestellt wurde! Anfangs hielten wir es für einen orthographischen Schnitzer und glaubten, man habe Meinlinie im Auge gehabt, die freilich ganz andere Grenzen hat. Da fiel uns ein Umstand auf, nämlich der, „daß die nach dem Basler Separatfrieden vom 5. April 1795 mit Frankreich verabredete Demarkationslinie, (17. Mai 1795), die sich ursprünglich vom Rheine mit der Roer und längs der Fulda bis zu deren Quelle erstreckte, späterhin aber etwas ausgedehnt wurde,

„so ziemlich auf die heutige Mainlinie“

herauskommt.

Sollte Bismarck mit dieser französischen Gloire-Reminiscenz Louis Napoleon eingeseift haben?!

Nachdem wir nun dieses vorausgeschickt und Sie, mein Freund, unter Hinweisung auf die Gegenwart, durch Ziehung von Parallelen aufgefordert haben, der Sonderbündelei der kleinstaatlichen Rheinbundszeit ihr Studium oder ihren Blick

zuzuwenden, wollen wir diese Zeit ein klein wenig eines Nähern betrachten.

Die Orgien der Souverainetät. — Der Schacher. — Die Schmach. — Die Satrapie und Verknechtung.

Hat man von der Zeit wenige Jahre vor dem Rheinbunde gesagt:

„Der wackere Bürger und Bauer waren ganz unten gestellt, von der ganzen Reihe der privilegirten Herren tief verachtet, dem Amtmann, oder in der Pfalz, dem Landvogt zum Aussaugen, dem Büttel zum Durchprügeln Preis gegeben“

so konnte man mit Recht von der Rheinbundszeit sagen:

„Die Deutschen wechselten Herren und Verwaltungen wie Neger, die auf dem Markt verkauft werden. Die Bewohner ganzer Landstriche wurden westfälisch, bayerisch, badisch, württembergisch, oder gar reußisch, oder sigmaringisch u. s. w., wie es den Leuten gefiel, die sich auf Deutschlands Unkosten bereichern wollten.“

Dagegen wurden in beiden Epochen Hofjuristen, Hofschriftsteller, Hofphilosophen gehalten, decorirt und gefüttert, Akademien und Universitäten gegründet, damit man Lärmtrompeten habe, welche den Ruhm, die Weisheit, die Güte dieser lüderlichen Gesellen ausposaunten; diese Kleinstaaten als wahre Heerde der Intelligenz darstellen mußten, und so laut schrieen, daß man das Gewimmer und Gejammer des geschundenen Bürgers und Bauern nicht hörte. Wer blos Forsters Briefe gelesen, begreift leicht, daß dieser geniale Mann, der mit Cook die Welt umsegelt hatte, aus Ekel, sein Deutschthum abschüttelte, um mit den Schreckensmännern zu gehen. —

Kaum war die Tinte des Basler Separatfriedens (mit der damaligen Mainlinie) trocken, so beeilten sich die Württemberger und Badner ebenfalls, noch ehe die Hundstage heran-

kamen, mit den Franzosen demüthigst-reichsverrätherisch Separatbündnisse zu schließen, angeblich um der lieben Unterthanen Willen; in der That aber um das Krönchen und nicht sansculottisch vermittelt zu werden.

Die stehende Phrase war: „Alles geschehe aus landesväterlicher Fürsorge.“ Die guten Hirten! Wie hätten sie es wagen dürfen, Deutschlands Einheit und Existenz Alles in Bewegung zu setzen, den Noth- und Hülfsschrei durch die Lande ergehen zu lassen und zu kämpfen bis auf's Letzte! Was wäre da aus der Unterthanenwolle geworden, welche sie bisher geschoren. Man hatte das Volk bisher so als Canaille behandelt und angesehen, daß man ihm nichts zutraute, noch von ihm erwartete. Erst einer spätern Zeit und Männern anderen Stempels war es vorbehalten, an das zertretene Volk zur Rettung der Nation zu apelliren.

Viele dieser „landesväterlichen“ Fürsorger verdienten freilich den Namen Landesväter. Sie halfen am Bevölkerungszuwachs noch wackerer mit, als ein Südritter am Mulattenthum. Sie waren auch die Väter ihres eigenen Landesadels. Wie denn einer der letzten Vorgänger des neulich annectirten Churhessen 62 Söhne (Wurzelausläufer, welche nicht im Stammbaum verzeichnet werden dürfen) hinterließ, ausstattete, adelte u. s. w. Daß Bürger und Bauern dazu natürlich mit Steuern helfen, auch ihre Söhne an's Ausland verkaufen lassen mußten, wie Ochsen und Hunde, verstand sich von selbst. Jede Arbeit will ihren Lohn.

Schon vor der Auflösung des deutschen Reiches, nämlich im Jahre 1805, schlossen Bayern, Baden und Württemberg mit dem Erbfeinde Verträge, womit sie sich förmlich vom deutschen Reiche lossagten und der That, wenn auch nicht dem Worte nach, französische Vasallen wurden.

Sie ließen sich „die ganze volle und höchste Souverainetät über Land und Leute“ von Napoleon garantiren, und da man erwarten durfte, daß die Landstände, besonders die Württem-

bergischen, welche kraft alter, ehrwürdiger, erprobter und beschworener Verträge ein Wort darein zu reden hatten, noch Ehre genug im Leibe haben würden, um gegen Verrath und die Knechtung ihre Stimme zu erheben, so wurde derselben in der Garantieacte des Reichsfeindes ausdrücklich gedacht. Und der vor keiner Gewaltthat oder Sünde zurückbebende Dickwanst und Verehrer unnatürlicher Lüste, der Proto-Typus eines Tyrannen, Friedrich von Württemberg, vernichtete am 30. Dezember 1805 mit einem Federzug den uralten Grundvertrag des schwäbischen Volkes mit seinen Herrschern. So galt nunmehr nichts mehr im Lande, als der im Hoch-, Voll- und Uebergewicht, von Napoleons Gnaden erschaffene, oder neugebackene souveraine „allerhöchste Wille“ eines Einzigen. Die letzten schützenden Barrieren gegen die Orgien, den Absolutismus, die Reichsgerichte und die ständischen Verfassungen wurden niedergebrochen, Cabinetsjustiz und Rechtsverweigerung, Polizeibütttelthum, Censur und Paschathum schwangen ihre Hetzpeitsche, und das System war ausgespitzt bis zum „Meldbatzen“, den der Recht- oder Schutzsuchende zuerst dem Amtsdiener erlegen mußte, bevor er vor das Antlitz des gestrengen Herrn Amtmanns oder Assessors, oder wie sonst das bissige, bösartige Schreiberinsekt hieß, vorgelassen wurde. Wie eilten sich die Andern, dem Württemberger es nachzumachen. Nicht blos Baden (landständische Verfassung des Breisgau), nicht blos Hessen, nein, auch Fürsten, welche nicht rheinbündelten, wie der Don Quixote von Schweden, der Dänemarker, (von da datirte sich Holstein's Dänisirung) und andere zerrissen die alten Freibriefe oder Verträge des Volkes, und der Absolutismus feierte in den kleinsten Zaunkönigreichen unbeschränkt seine Belsazarfeste.

Bonaparte hatte gegen dieses Treiben gegenüber den „Unterthanen“ nicht das Mindeste einzuwenden. Einmal, wie wir oben gesagt, war er ein Feind jener repräsentativen Versammlungen und ließ sie nur als scenische Decoration bei

Staatscomödien gelten; zum Andern förderte die Unzufriedenheit der gedrückten Unterthanen seinen im Schnee von Moskau glücklicher Weise erfrorenen Plan, zur günstigen Zeit seine „fürstlichen Werkzeuge", die Hämmer, die so wacker Bürger und Bauer zerklopften, einzusacken und diese deutschen Länder seinem modernen Reiche Carls des Großen als Provinzen einzuverleiben.

Wenn heute Preußen klug vorgeht, so wird die Bevölkerung der Kleinstaaten ihm bald zurufen:

„Friß sie Zoller, nimm uns unter Deine Hand."

Welches Gefühl von Scham, Wuth und Verzweiflung die Patrioten der vom „allerhöchsten Willen" regierten Kleinstaaten durchtobte und welch' dumpfen Jammerbrüten die Mehrzahl des also gemaßregelten Volkes sich ergab, davon haben wir in frühester Jugend, fast noch ein Kind, in den in unserm väterlichen Hause gepflogenen vertraulichen Conversationen patriotischer Männer genug und über jene über alle Maßen heillose Wirthschaft kleinstaatlicher Tyrannei belegte Thatsache in Masse vernommen, um in dem Kinde und Knaben schon den Fürstenhaß groß zu ziehen. Wollten wir Memoiren schreiben, wir könnten manches Interessante bringen. — Der wackere alte Schlosser sagt ganz vortrefflich in seiner zermalmenden Weise:

> „Wenn nicht Streben nach unergründlicher Tiefe, Haß gegen die einfache gesunde Vernunft, Krittelei und Afterweisheit die Deutschen stets unter einander entzweite, so hätten sie unfehlbar gelernt, wohin Servilität der Beamten, Kastengeist des hohen Adels, verkehrte Bildung der Gelehrten, Anmaßung und Stolz der Leute von Amt und Rang eine von Beamten beherrschte Nation bringen kann."

Wir fügen noch bei: Eines der schlimmsten Uebel, welches die Kleinstaaterei großgezogen, ist dies, daß sowie ein Mann im Interesse des Volkes strebend irgendwie eine prominente

unabhängige Stellung einnimmt, nicht blos die Feinde des Volkes, sondern die Leute der eigenen Partei mit einer zersetzenden Kritik über ihn herfallen, sei es offen, sei es privatim. Die Deutschen sind darin wie die Frösche. Steigt einer aus einem Schlammsumpf auf und setzt sich auf einen Block, gleich springen ein Dutzend ihm in's Genick: Herunter in den Sumpf! Du sollst auch blos wie wir die Schnauze herausstrecken. Eine Gleichmacherei der armseligsten und verderblichsten Art, bei allen geknechteten oder unterdrückten Völkern vorfindlich. Das erklärt sich einfach: Seit langer Zeit hat man den engen Horizont und Particularismus großgefüttert und jeder Käsemilbe eingebläut, ihr Käse sei das non plus ultra, alle anderen Käse mit ihren Milben rein gar nichts, und so wurde die particularistische Kritik ein Gemeingut, ein Nationalfehler*). Ein Badner und ein Schwabe, die eben aus den respectiven badischen oder württembergischen Hundelöchern wegen irgend eines fabelhaften Vergehens entlassen wurden, zerbläuten sich sofort das Fell um die Frage, ob es in Württemberg besser sei, als in Baden.

Man kann es dem deutschen Volke nicht oft und scharf genug vorhalten, welche heillose Zeit es war, als die Kleinstaatlerei in der höchsten Souverainetätsglorie ihren Unterthanen gegenüber einhertrat. Schon bei der Krönung Bonaparte's in Mailand erschienen die deutschen Fürsten durch ihre Vertreter, um dort wie die altpersischen Satrapen hinzuhündeln. Da schickte Bayern seinen Otto, von dessen completter Nullität wir in den 30er Jahren uns persönlich überzeugten, da schickte des Reiches Ehrenerzkanzler den Herrn von Beust, und Baden wedelte in vorderster Reihe obligat mit u. s. w. Sie alle

---

*) Ein Deutscher muß recht gründlich sein
Und anders thut er's nie,
Hat er am Aermel einen Fleck,
Studirt er gleich Chemie.

Hoffmann von Fallersleben.

spürten bereits die Zähne Polyphem's, der sie fressen werde, und sofort wurde, sobald der Armeebefehl der Rheinbundsakte erlassen war (anders können und wollen wir sie nicht charakterisiren) der Markt eröffnet. Der große Plantageur war Bonaparte, Auctionatoren seine Beamte, Bieter die Fürsten, Schmusjuden Diplomaten aller Arten und Grade, Weiber nicht ausgenommen, und versteigerte, verschenkte, verhandelte, arrondirte, vertauschte und wieder verhandelte — Neger — die Deutschen.

Wir können dieses Treiben, bevor wir die Rheinbundsacte betrachten, nicht besser schildern, als mit den Worten eines Franzosen, der einen hohen Posten einnahm; er sagte mit colossaler Verachtung:

„Der Rheinbund, d. h. die Umschmelzung der verschiedenen Staaten und Fürstenthümer Deutschlands war eine Goldmine für gewisse napoleonische Staatsbeamten. Sie verkauften den kleinen Fürsten die Erhaltung ihrer territorialen Existenz, sie vergrößerten oder verkleinerten ihre kleinen Gebiete, je nachdem die Fürsten den verlangten Preis zahlten oder nicht zahlten, der ihnen auf Leben oder Tod abverlangt war, und es hat ein gewisser Beamter 18 Millionen Franken für sich aus dem Verschachern von Unterthanen und Abtretung von Gebietstheilen an Mitglieder des deutschen Reichskörpers, welche in den Rheinbund verschmolzen wurden, eingesackt. Man hat selten eine größere Corruption und Habgier gesehen.

„Die Schmusgelder, die diplomatischen Präsente wurden wie Börsengeschäfte behandelt. Der eine Staatsbeamte verlangte, daß ein kleiner deutscher Fürst ihm 200,000 Flaschen Champagner zu enormen Preisen abkaufe, sonst sei sein Fürstenthum verloren und werde einem andern Fürsten gegeben. Ein

anderer verlangte 5, ja 800,000 Franken in Wechseln acceptirt von den ersten Bankhäusern. Man kann, sagen, daß die Souverainetät und territoriale Existenz der kleinen Fürsten im Aufstreich versteigert wurde."

So weit der Franzose.

Welche Achtung konnte man da vor deutschen geknufften Unterthanen haben, wenn man ihre Herren nur mit Eckel und Verachtung ansehen konnte*); vollends wenn man hinzunimmt, daß, um die Schande übervoll zu machen, diese deutschen Fürsten sich zu napoleonischen Spionen erniedrigten. Sie rapportirten wie wahre Geheimpolizisten nach Paris über Alles, was in andern Staaten vorging und was für Napoleon und sein System von Interesse und Bedeutung sein konnte. War's da ein Wunder, wenn Er sie wie Schulbuben behandelte und die Nation von dem französischen Uebermuth eine Behandlung erlitt, wie sie nur in Asien gebräuchlich ist!

Es ist die Pflicht eines jeden deutschen Patrioten, dem Volke unserer Tage zuzurufen: „Keine süddeutsche Sonderbündelei. Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen, wenn auch vielleicht nicht im Style von 1805—1813."

Bei einem der Hauptförderer der Rheinbündelei mag wer Lust hat manches Piquante nachlesen. Es ist das in des alten Gagerns Schrift:

„Mein Antheil an der Politik."

---

*) Wie es mit dieser Achtung der Kleinstaatlerei beschaffen ist, zeigt Folgendes aus der neueren Zeit:

Als der russische Thronfolger (jetzige Czar) einst in Karlsruhe Besuch abstattete, wurden ihm auch, wie die Studenten sagen, die Staatslenker (Minister) vorgeritten. Der Minister der Finanzen hatte einen Auswuchs wie ein Horn auf dem Kopfe, der des Innern schielte, der der Justiz hatte ein verkrüppeltes Bein und hinkte, der des Krieges nur ein Bein. „Da ist ja wahrhaftig Fallstaffs Leibgarde" sagte der Thronfolger zu seinen Begleitern. Der Witz machte Fouror. Ob er dasselbe bei einer Vorstellung der englischen Minister gesagt haben würde?!!

Er ist der Vater des großen, oder besser gesagt, des langen Heinrich, welcher in der Paulskirche bewirkte, daß das Parlament todtgeschwatzt wurde, und des Max, der katholisch wurde, und in der Wiener Hofkanzlei sitzt.

Wir wollen in der Note noch einen Vorgang hinsetzen. den wir selbst erlebten und der den Satz zu bestätigen scheint, daß der Apfel nicht weit vom Stamm fällt*).

Wir haben bereits oben gesagt, daß die Bundesacte des Rheinbundes durch eine Art Armeebefehl geschaffen worden sei, und werden darüber im nächsten Briefe Einiges sagen.

---

*) Als sich diejenigen, welche das Vorparlament zusammenzurufen entschlossen waren, im badischen Hofe zu Heidelberg versammelt hatten und das vorzulegende Programm berathen wurde, drangen Struve und ich, unterstützt von andern Freunden, worunter auch Römer, auf dessen (des Programms) republikanischen Charakter. Dagegen erhob sich Gagern mit aller Macht, die Debatte wurde äußerst hitzig. Da brach Gagern gegen Struve und mich in die Worte aus: Euch ist kein Mittel zu schlecht, um eure republikanischen Maximen zu Geltung zu bringen. Was darauf erfolgte, mag man errathen. Ich wollte den ehemaligen Reichsritter, wie er es verdiente, zurechtweisen. Itzsteins und Anderer Dazwischenkunft verhinderte weitere Scenen. Als ich nach der Sitzung mit Römer einen Spaziergang über die Neckarbrücke machte und mich über Gagern ausließ, der gleich Anfangs erklärt hatte, schnell wieder abreisen zu müssen, sagte mir Römer: „Weist du, warum Gagern so schnell wieder abgereist ist?“ „Nein.“ „Er ist beschieden, heute Abend bei dem Großherzog von Darmstadt zu erscheinen, um dessen Staatsminister zu werden.“ „Ah,“ sagte ich, „das erklärt es, warum Er und Andere meinen Antrag bekämpften.“ Die Anwesenden sollten sich durch feierliches Ehrenwort verpflichten, keinerlei Amt aus den Händen der Fürsten anzunehmen, sondern allein der Volkssache zu dienen. Innerhalb 14 Tagen schlüpften Römer, Welker, Bassermann und Andere in den Lakaienrock der kleinstaatlichen Hofhirten.

Neunter Brief.

Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung.

— — — —, 5. April 1867.

Während wir Gegenwärtiges niederschreiben, fällt uns eine Notiz in die Hand, die wir hierhersetzen wollen, weil wir das feindselige Streben des Habsburger Hauses gegen die Einheit Deutschlands mehrfach zum Gegenstand unserer Betrachtungen gemacht, und es als eine mehr östliche und slavische Macht charakterisirten, welche ihren Einfluß nur benützte, um jede Regung der, oder jede Concession an die Freiheit des deutschen Volkes (oder wie die Phrase war „draußen im Reich") zu ersticken. Sie wollten die deutsche Nation mit ihren Slovaken, Croaten, Zigeunern, Dalmatiern, Raizen, Roskolniken, Polaken u. s. w. über einen Kamm geschoren wissen.

Wir finden nämlich im Briefwechsel zwischen dem Renegaten und Schlemmer Judas Ischariot Gentz und dem griechischer Liebe ergebenen Johannes von Müller, welcher aus einem Paulus des Volks ein Saulus bonapartischer Tyrannei, und westfälischer Minister des lüderlichen „morgen wieder lustik" Hieronymus wurde, folgende Stelle, welche gerade

heute um so bedeutender ist, als Habsburg die deutschen Provinzen Oesterreichs immer en canaille behandelte und behandelt, während es den Ungarn ihre 1848er Verfassung zurückgibt, eine Stelle, welche sich die Deutsch-Oesterreicher hinter die Ohren schreiben und einsehen lernen mögen, daß für sie kein Kraut wächst, wenn sie sich nicht von Habsburg losreißen und der Nation anschließen, welcher sie zugehören. Die Stelle bei Gentz, der die rechte Hand Metternichs war (dem Letzteren kam mit des ersteren Tode Witz und Verstand abhanden) und auf dem Sterbebette noch sagte:

„Mich und den Metternich hält's noch aus. Nach uns die Sündfluth." Aber 1848 erreichte den Metternich doch noch. Gentz schreibt an J. v. Müller:

„Ich werde jetzt einen neuen Plan zur Stiftung einer neuen österreichischen Monarchie ausarbeiten. Der Kaiser muß das Reichsregiment niederlegen; Wien muß aufhören Residenz zu sein, die deutschen Länder als Nebenländer, Grenzprovinzen betrachtet, der Sitz der Regierung tief in Ungarn aufgeschlagen, eine neue Constitution für dieses Land geschaffen werden. Mit Ungarn, Böhmen, Galizien und was noch von Deutschland blieb, behauptet man sich gegen die Welt."

J. v. Müller antwortet, „die Ausführung des Planes erfordre einen Mann, Fassungskraft und Festigkeit, nach Allem aber, was er höre, sei Abspannung und Selbstvernichtung die Ordnung des Tages."

Ist es nicht ganz merkwürdig, die heutige Beustische Weisheit einem Projekte, das vor mehr als 60 Jahren gemacht wurde, zusteuern zu sehen?

Es wird in Erfüllung gehen, es muß in Erfüllung gehen früher oder später, was wir vor vielen Monaten schrieben: daß die deutschen Provinzen Oesterreichs dem deutschen Reichskörper zufallen müssen.

Kehren wir zum Rheinbund zurück.

Wir charakterisirten früher die Rheinbundsacte als eine Art Armeebefehl Bonaparte's I.; aber wir werden im Folgenden noch weiter sehen, mit welch' gründlicher Verachtung des deutschen Volks und seiner Fürsten, die ja durch ihr Benehmen es förmlich darauf angelegt zu haben schienen, verfahren wurde.

Unterm 21. April 1806 befiehlt er Talleyrand, sofort bis Sonntag Morgen ein Projekt auszuarbeiten und vorzulegen, folgenden wesentlichen Inhalts:

Im Norden Deutschlands einen neuen Staat im Interesse Frankreichs zu bilden, welcher Holland und Flandern deckt (Befehl eine Vorhut oder Vorposten aufzustellen und gibt zugleich die Truppen, d. h. Landestheile an, die das Contingent liefern soll). Er bestimmt dann, welche Staaten und Theile von Deutschland zur Bildung dieses neuen Staats genommen werden sollen. Deutschland wird dann in acht Staaten (Armeecorps-Divisionen) getheilt und zwar

1) der neue Staat, dann Bayern, Württemberg, Baden. Diese sind alle im Interesse Frankreichs.

2) Oesterreich, Preußen, Sachsen, Hessen.

Die übrigen Kleinstaaten werden untergesteckt und zugleich Talleyrand angewiesen, eine statistische Berechnung aufzustellen und beizulegen, aus welcher ersichtlich sei, daß die im Interesse Frankreichs existirenden Staaten bei der Untersteckung der Kleinen nicht zu kurz kämen.

Talleyrand und seine Diebsbande, hoch erfreut über diese Aussicht auf lucrative Geschäfte, wie sie früher geschildert wurden, geht an's Werk und nachdem bis zum Monat Juli geschachert, geschmiert (pots-auvin), geschraubt, gezahlt, gehündelt und geschwanzwedelt war, kommt endlich die Rheinbundsacte, das Brandmal, glühend aufgebrannt der deutschen Nation, zu Stande. Damit aber das Maß der Erniedrigung voll, die Verachtung der Gallier recht eclatant werde, so wird die-

ses napoleonische Dictat denen, die es zu unterzeichnen haben, nicht einmal vorgelesen, sondern nur derjenige Passus daraus, der den einzelnen betreffenden Staat angeht.

In dieser Zeit der tiefsten Schmach wurde der Steinschen Buchhandlung in Nürnberg, welcher Johann Phil. Palm vorstand, im Frühjahr 1806 ein Packet zur Weiterbeförderung an die Stage'sche Buchhandlung in Augsburg, zugesandt. Jenes Packet enthielt die Broschüre mit dem Titel:

„Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung,"

welche nur Thatsachen in der einzig, gegenüber der Lage Deutschlands möglichen Sprache, aber keine Aufforderung zu Meuchelmord oder dergleichen in sich schloß. —

Palm, dem der Inhalt der versendeten Bücher unbekannt war, wurde durch List gefangen, vor ein Militärgericht gestellt, (welches seine Ordres bereits hatte) und am 26. Aug. 1806 zwei Stunden nach Verkündigung des Urtheils erschossen.

Und zu derselben Zeit war Fest und Pomp und Lustbarkeit an den Höfen der Rheinbundsfürsten, über das glückliche Ereigniß des neuen Bundes.

Dies Blut schreit am Altare der Nemesis, so lange die Weltgeschichte steht.

Aber der kleinstaatliche Michel trällert:

„Sieht ein Deutscher seines Fürsten
Allerältestes Hoffräulein,
Denkt er, eine Bürgerstochter
Könne doch so schön nicht sein.
Sieht er gar den Fürsten selber
O, wie ist er dann beglückt!
Er erzählet seinen Kindern,
Ja! Ich hab' ihn selbst gesehen!
O nun kann ich, kann ich ruhig,
Ruhig in die Grube gehen!"

und jammert, wenn sein „Herr" mit colossalem Einkommen

und 1000 äußeren Ehren pensionirt wird. Pfui über euch Welfling, pfui Nassauling, pfui Hessling und all' ihr andern Lings!

Dieser glorreiche Armeebefehl, genannt rheinische Bundesacte, wirkt über heute noch mächtig nach; das wollen wir gleich beweisen.

Daß in dieser Bundesacte nichts über's Volk und sein Recht rein gar nichts bestimmt war, versteht sich von selbst; aber nicht einmal über die Zeit der regelmäßigen Versammlung der Bundesglieder, Art der Verhandlung, Beschlüßfassung, Vollzug derselben; kurz über alle Dinge, welche absolute Erfordernisse einer jeden Verbindung sind, war nirgends etwas festgesetzt.

Dagegen hinsichtlich der Lieferung von Menschenfleisch zur Bekriegung anderer und der eigenen Nation, darüber war die Bundesacte bestimmt, wurde auch auf's Pünktlichste vollzogen, wie die deutschen Söhne beweisen, die erfroren, verbrannten, verkamen und verdarben im Dienste des Corsen.

Und ebenso hatten diese Rheinbundsfürsten mit rührender Anstrengung dafür gesorgt, daß die untergesteckten Dynastien, die mediatisirten (der hohe Adel, die Standesherrn) an Domainen, Patrimonalgütern, der mittleren und niederen Gerichtsbarkeit, in bürgerlichen und peinlichen Sachen, mit Forstgerichtsbarkeit, Polizei, Jagdrecht, Fischereirecht, Bergwerks=, Hütten=, Lehen=, Patronats=Gerechtsamen, priveligirtem Gerichtsstand, Zehnten, Frohnden, Gülten, Zinsen, Handlohn u. s. w. nicht verkürzt würden.

Nun war das Volk womöglich noch übler daran, als zuvor. Gehe hin, wer es nicht glaubt, und frage heute einen Leining'schen, Löwenstein'schen, Hohenlohen'schen ꝛc. Bürger und Bauern. Denn diese famose Stelle der Rheinbundsacte, sie wurde in die deutsche Bundesacte aufgenommen und heute noch dauert der Kampf des geplünderten standesherrlichen Bürgers mit der Standesherrschaft fort.

Nur Einer schor auch diese „Erlauchten“ möglichst über seinen Egalite-Kamm absoluter Tyrannei. Er kehrte sich hinsichtlich ihrer wenig an die Bundesacte. Sie mußten alle in Württemberg drei Monate in der Residenz wohnen; durften ohne Erlaubniß nicht länger als sechs Wochen außer Landes bleiben; wer in fremden Diensten war, mußte seine Güter in Württemberg verkaufen oder einem Verwandten übergeben. Der Schwabe, in seinem Elende und Druck, fand Trost darin, daß „unser König“ auch die hohen Herrschaften etwas in der Art tractirte, wie er mit Bürger und Bauer umsprang; und daraus erklärt es sich, daß man heute noch in Schwaben dem Reisenden sagt:

„Ja, er war ein strenger Herr“, aber der Bonaparte sagte: „Er war mein Gröbster, aber auch mein Gescheutester.“

Der geprügelte Bauer freute sich, daß auch der Herr Fürst, Graf und Baron geknufft wurden.

Wir wollen nicht weiter bei dem Schauergemälde der Rheinbundszeit, die **heute** noch in 1000 aus jener Zeit stammenden Gesetzen und Verordnungen nachwirkt, sich „in gloriosem Gottesgnadenthum ausspricht“, verweilen, wir wollen klar sagen: Der Rheinbund ist dahin, die rheinbundlichen Anschauungen der Fürsten sind dieselben geblieben, und wenn sie es vermöchten, würden sie dieselben morgen geltend machen. Das haben wir hundertfach gesehen und der Churhesse war nicht der Einzige dieser Gattung.

Noch wollen wir hervorheben, wie man planmäßig den Particularismus großzog und den Deutschen seinem großen Vaterlande entfremdete. Im Interesse ihrer exorbitanten Souverainetät isolirten sich diese einzelnen Staaten förmlich; jeder gab besondere Zoll-, Mauth-, Verkehrsgesetze, gegen die Andern, sie verriefen oder setzten wechselseitig herab ihre Münze und hatten ihr besonderes Maß und Gewicht, verboten den Besuch anderer als der Landesuniversitäten und tausend andere ähnliche Dinge. Der Particularismus wurde durch par force-

Dressur großgezogen, um den Bürger der Idee eines großen gemeinsamen Vaterlandes zu entfremden, und es wurde als Hochverrath gehalten von Einem großen gemeinsamen Deutschen Vaterlande zu reden und zu schreiben. Und darin wurden die neuen Tyrannen wieder recht wacker vom „deutschen Gelehrten“ unterstützt: Zachariä, der größte Jurist, Winkopp und andere brachten die Rheinbundsknechtschaft zu Buch und schrieben als

Euer Majestät
in aller tiefster Unterthänigkeit
ersterbender
allerunterthänigster
Hund —

„Systeme des Rheinbundsrechts.“

Ein Gutes hat der Rheinbund geliefert:

Er hat den Deutschen die gränzenlose Erbärmlichkeit dieser ihrer Rheinbundsfürsten und was man ihnen bieten könne, gezeigt, und ferner lernten die Deutschen, welche mit den Franzosen, (unter welchen immer noch eine Menge alter Republikaner sich befanden) zusammen dienten, genug, um den Nebel zu zerstreuen, mit welchem man sie von Jugend auf umhüllte. Sie sahen auch wie der „von Gottes Gnaden“ heute Regierende, morgen „von Napoleons Ungnade“ in den Sack gesteckt wurde. Das Gottesgnadenthum bekam ein Loch; und modernste Beispiele werden zur Belehrung des Michel sachdienlich so acceptirt.

Aus der Betrachtung dieses Zeitabschnitts mögen wir aber noch das Facit ziehen, welches dem Deutschen blüht, wenn nicht die Kleinstaaten gründlich abgethan werden. Sie haben dann zu gewärtigen:

1. Protectorisch-Hohenzollerisch (Preußisch),
2. Sächsisch, Oldenburgisch, Lippisch u. s. w.,

3. Standesherrlich,

4. Grundherrlich-Baronlich

verarbeitet zu werden.

Weg mit aller und jeder Kleinstaaterei und drum und dran.

Dieser Ausruf wird mit Zahlen im nächsten Briefe illustrirt werden.

Zehnter Brief.

Zahlen reden.

Die Staatseinnahmen, welche in vielen Staaten nicht ausreichen, wo vielmehr zu Anlehen und andern Manipulationen wie Papiergeldemissionen und dergleichen gegriffen werden muß, geben uns Facta an die Hand, welche unwidersprechlich zeigen, „was für wahrhafter Mehlstaub aus den Säcken geklopft wird“ und was einem Volke, wie das deutsche, trotz aller Hindernisse in seiner materiellen Entwickelung für eine steuerbare Kraft innewohnt.

Unsere Materialien gehen zwar nur bis zum Jahr 1863; allein seither sind die Einnahmen gestiegen und die Staatsschulden gewachsen, so daß unsere Darstellung noch höhere Zahlen ausweisen würde, wenn wir bis zum Finanzjahr 1866, mit allen seinen durch den letzten Krieg eingetretenen Folgen herabgegangen wären. Wir setzen einige der kleinen Staaten nicht her, aber aus dem, was wir geben, mag der Michel bereits zur Genüge sehen, was für ein gesunder Mehlsack er war und ist, und was er in der **Friedenszeit** zu leisten im Stande war.

Die	**Staatseinnahmen**		**Staatsschuld:**
betrugen für:			
Anhalt-Dessau . . .	1,929,351 Thlr.		2,318,766 Thlr.
Anhalt Bernburg . .	1,251,300 „	ca.	2,000,000 „

	Staatseinnahmen:		Staatsschuld:	
Baden				
ordentl. Einnahmen .	17,140,192	fl.		
Post, Eisenbahnen 2c.				
für 4 Jahre . . .	16,075,142	„	„	60,047,028 fl.
			Hierzu kommt noch, neben Anderem, die preußische Contribution.	
Bayern	46,720,597	„		340,903,514 fl. (ohne die preußische Contribution.)
Braunschweig	4,983,000	Thlr.		11,251,219 Thlr. Landesschuld 422,085 Thlr. Kammerschuld.
Hannover	20,091,032	„		6,344,836 Thlr.
Kurhessen	5,117,340	„	ca.	3,300,000 „
Hessen-Darmstadt . .	8,665,765	fl.	„	17,792,000 fl.
Lippe, 20 Quadrat-Meilen	285,716	Thlr.	„	332,755 Thlr.
Mecklenburg-Schwerin .	388,599	„	„	8,352,775 „
Nassau	3,995,367	fl.		28,755,000 fl.
Oesterreich. (Wir wollen seine Finanzlage, wie sie vor 4 Jahren war, hersetzen, obwohl es eine außerdeutsche Macht ist)	398,657,965	„		2539,090,836 „
Oldenburg	827,000	Thlr.		4,243,000 Thlr.
Preußen	136,276,283	„		274,342,365 „
Sachsen	12,356,352	„		62,563,638 „
Sachsen-Weimar . .	1,658,668	„		4,500,000 „
— Meiningen . . .	1,912,521	fl.		3,790,252 fl.
— Coburg-Gotha .	1,830,408	„		1,085,687 „
Schaumburg-Lippe, 8 Quadrat-Meilen . .	228,000	Thlr.		
Schwarzburg-Rudolstadt	2,462,401	„		
Schwarzburg-Sondershausen	599,938	„		1,521,751 Thlr.
Württemberg	17,279,830	fl.		70,643,392 fl.

Das macht eine Gesammteinnahme für nur 22 Staaten Deutschlands, mit Ausschluß von Oesterreich, eine jährliche Summe von 255 Millionen.

Das Einkommen der Fürsten aus andern Quellen als Staatsmitteln ist hier nicht gerechnet, und da wir 598 Personen, welche Mitglieder der regierenden Häuser in Deutschland sind, zusammen gerechnet haben, und dazu über 600 Köpfe fürstlicher, standesherrlicher (mediatisirter) Personen (in den Hohenlohen'schen Häusern haben wir allein 85 Köpfe gezählt), so greifen wir gewiß nicht zu hoch, wenn wir, ohne daß wir das Einkommen anderer adeliger Häuser in Berücksichtigung ziehen, sagen: daß das deutsche Volk jährlich fünfhundert Millionen aufbringt, und diese enorme Summe reicht nicht aus, sondern es müssen Schulden auf Schulden gemacht werden; und in welchem Verhältniß dies geschieht, kann Jeder ermessen, welcher ein Budget der letzten Finanzperiode mit der, zehn Jahre zurück, vergleicht.

Wir sagen mit vollkommener Zuversicht:

Diese fast ganz in der Zeit tiefen Friedens gemachten Schulden zurückzuzahlen, ist für das Volk eine physische Unmöglichkeit; nur ein mosaisches Halljahr wird sie tilgen.

Fassen wir die Gesammtstaats- und Kammerschulden, Oesterreich inbegriffen, zusammen, so kommen wir an eine Schuldenmasse, die sich gegen 3500 Millionen Thaler beläuft. — Sie haben wacker gepumpt. —

Eine Thatsache spricht aber für alle: nämlich, daß der Aufwand der Civilliste und überhaupt das Einkommen der Regierenden zum mindesten **doppelt so groß** ist, als die Summe, welche auf den Unterricht und die Bildung des Volkes verwendet wird. Die deutschen Schulmeister wissen das. Sie können sich getrost in jeder belagerten Festung befinden; denn wer eine Zahl Jahre deutscher Schulmeister war, den hungert kein belagernder Feind aus.

Blicken wir über die innere Organisation der vielen und besonders der Kleinstaaten, so wundert es uns nicht, warum solche Summen erfordert, und der deutschen Industrie verloren werden, weil sie zum Unterhalte Solcher verwendet werden, die nur unproductive Arbeit liefern. Ein Beispiel für viele wird das am Klarsten machen:

Da ist der Staat Lippe, 20 Quadrat-Meilen groß, 108,000 Einwohner zählend.

Die Regierungsmaschine dieses gewaltigen Staates im Gang zu erhalten, werden erfordert:

1) Fürstliches Cabinet mit Regierungspräsident an der Spitze,
2) Justizcanzlei,
3) Criminalgericht,
4) Hofgericht,
5) Forstdirection,
6) Consistorium,
7) Oberste Hofchargen:
   Hofmarschall,
   Hofstallmeister,
   Schloßhauptmann,
   Subalternen,
   dazu das ganze Schreiber-, Diener- und Lakaienpersonal und endlich
8) die Armee, bestehend aus einem Bataillon von 840 Mann, 120 Mann Ersatzmannschaft und 240 Mann Reserve.
9) Und damit ein solch. bedeutender Staat auch in den auswärtigen Machtbeziehungen vertreten seie, durften auch 2 Gesandtschaften nicht fehlen.

Der Staat Schaumburg-Lippe, 8 Quadrat-Meilen groß, mit 30,774 Einwohnern und Staatseinnahme von **288,000** Thalern, wird beglückend regiert von

1) Landesdirectorium,

2) Directorium der Domainen und Rentkammer,
3) Directorium der Justizcanzlei, getheilt in Justiz-senat und Lehenkammer,
4) Directorium des Consistoriums,
5) Hofstaat mit Hofmarschall an der Spitze,
6) Diplomatisches Corps,
7) Armee von 516 Mann mit einem Obercommandeur und einem Commandeur der Jägerabtheilung.

Nun nehme man die anderen größeren Staaten und sehe, welche Masse von Beamten und Hofdienern mit ihren Familien das Volk ernähren muß.

Wären alle diese Hofbeamten aller dieser Staaten auf einem Punkte versammelt, angethan mit all' ihren Abzeichen, Uniformen, Sternen, Bändern, Stickereien, Livreen (ohne die übrigen Staatsbeamten), es würde ein Heer ausmachen, gegen welches der Hofstaat des großen ehemaligen Großmoguls in Schatten gestellt würde. Rechnen wir nur den Zinsenverlust, welcher dadurch entsteht, daß zur monatlichen oder vierteljährigen Zahlung dieser Personen das Geld muß in Bereitschaft liegen, welches andernfalls des lebendigsten Umsatzes sich erfreute. Es ist zu verwundern, daß Handel und Industrie, bei diesen Verhältnissen, so weit gediehen, als es wirklich geschehen ist. Es zeigt uns aber auch, was sie unter andern Umständen hätten werden müssen; und wer die Verhältnisse, wie sie vor dem Zollverein lagen und wie sie sich nachher gestalteten, kennt, der wird zur Ueberzeugung kommen, daß ohne diese kleinstaatliche Wertheverzehrung in unproductiver Arbeit die deutsche Nation bald alle andern Nationen überflügeln würde, weil sie solider, ausdauernder, sparsamer und zäher verfährt.

Ueberblicken wir dieses Heer von Hofdienern und Beamten, so muß uns auch der eingefleischteste Monarchist zugeben, daß die Hofhaltung und Regierung eines einzigen

Herrschers diese Werthverzehrer um mehr als die Hälfte, ja, bei freisinniger Communalverwaltung, Theilnahme des Volkes an Justizpflege und Verwaltung, 3/4 all' dieser Personen überflüssig machen und sie in die Bahnen productiver Arbeit weisen würde.

Wenn in unsern Vereinigten Staaten der Gouverneur eines Staates vom Amte abtritt, muß er eben sein Brod verdienen, wie jeder andere Bürger, und wir sehen täglich ausgezeichnete Generäle, heute im Kramladen oder anderweit bürgerlich beschäftigt; einen **Pensionsfond**, außer für unsere Krüppel, kennen wir nicht, und leben doch und auch nicht schlecht.

Die Kleinstaatlerei macht es aber auch dem deutschen Bürger unmöglich, seine finanzielle Lage nur irgendwie zu erkennen. Wo ein einziges Staatsbudget besteht, kann jeder Steuernde der Verwendung der Geldkraft der Nation (wie in England) seine Untersuchung zuwenden, und Mängel, Fehler, Irrthümer, Unterschleife sind leichter zu entdecken. Fachmänner (Finanziers) aus dem Bürgerstande können ihre Kenntnisse für die Allgemeinheit nutzbar verwenden, wenn sie kritisch das Fehlerhafte oder Verderbliche aufdecken, was sich ihnen aus einem „compte-rendu" ergibt. Wie soll bei den vielen Budgets der Bürger die finanzielle Gesammtlage erkennen?

Aber, wie wir in einem früheren Briefe gesagt, sind die ganze Bureaukratie und das Hofbeamtenthum die Mittler der Kleinstaatlerei, weil sie sich sagen: „was soll aus uns werden?"

Nun, als das Jahr 1801 unter die Hunderte kleiner Höfe fuhr, war das Geschrei noch ärger, und die Welt steht heute noch. Eine nicht geringe Rolle spielten aber auch dabei die Eitelkeit der Titel- und Ordensucht.

Es bestehen gegenwärtig 136 Orden, wovon allein 55 auf Deutschland kommen, jeder Orden ist wieder in Klassen getheilt, und wieder in Unterklassen, mit Laub, ohne Laub, mit Stern, ohne Stern, mit breitem Band über die Brust,

mit schmalem Band, aufgestickt, im Knopfloch getragen u. s. w., nehmen wir dazu noch die kupfernen, silbernen, goldenen Medaillen, Dienstschnallen und Abzeichen, so ist es sonnenklar, daß die Zahl aller so Behängten und Bestickten ein Heer, aufweist; welches an Kopfzahl die effective Kriegsmacht des deutschen Volkes übersteigt. Wir wunderten uns oft, wie ein Mann, welcher lebenslang seine allerunterthänigste Devotion bei jedem günstigen Anlaß laut werden ließ, überhaupt einem Orden oder Abzeichen zu entrinnen im Stande ist; und aus welchen Anlässen oft solche „Verdienstauszeichnuugen" verliehen werden, illustrirt sich nicht besser, als daß: ein Bahnbeamter in Mannheim vor nicht langer Zeit mit dem hessischen Orden Philipp's des Großmüthigen decorirt wurde, weil er — eine auf den Abgang des Bahnzugs wartende Fürstin dienstbeflissenst mit — einem Nachtgeschirr belieferte *).

Spaßhaft ist es wirklich, das germanische Corps der Diplomaten zu besehen, deren Deutschland, ohne die Attachés und dergl., 200 hat und davon kommen nur 67 auf's Ausland. Die andern sind nur internationale Topfgucker at home: der Bayer sendet Einen, der in den badischen, der Badner Einen, der in den bayerischen Topf guckt; sogar Lippe'chen muß zwei schicken. Und die werden bezahlt, alle gut bezahlt, sie müssen doch würdig repräsentiren, Tafelgelder auch noch, der Michel zahlt Alles.

Und dabei die wichtigen Mienen, die ernsthaften Gesichter, die großartige Geheim- und Wichtigthuerei, das süße Schnüffeln, das leise Auftreten, die Katzenbuckel und Augenverdrehungen. Wie sie, angeschnauzt, bald den Kopf wie eine Schildkröte einziehen, bald ausstrecken, um 'was zu erlauschen — und summa summarum Käsepapier diplomatischer Berichte und Spionagen und Klatschs, auf die im großen Ganzen gar nichts ankommt.

---

*) Der Volkswitz nennt den Orden nun den P...Orden.

Diese vielen Octav=, Duodez= und Sedezausgaben von Fürsten sind aber noch aus dem Grunde ein Haupthinderniß der Einigung und Bestärkung der Nation, weil sie durch Wechselheirathen in eine einzige Sippe verwachsen sind. Nur den verwandtschaftlichen Verhältnissen verdankt mancher Klein=staat seine Fortexistenz nach 1866. Aber diese zahlreiche Familie oder Sippe hat auch von jeher dazu geführt, daß das Ausland, welches sich von da mit Frauen versah, stets sich in die deutschen Verhältnisse zu Gunsten des Schwagers, Onkels, Vetters einmischte, und Ansprüche machte, kraft der Verwandtschaftsverhältnisse deutsches Land, Leute, Regiment zu erben, wie man von seinem Verwandten ein Gut, Ochsen, Esel und Alles, was sein ist, erbt und nach Gutdünken ver=waltet. Welche Gefahr droht Deutschland allein von Rußland durch dessen Verschwägerung mit den deutschen Dynastien? Welche Gefahr von einer solchen mehr asiatischen Macht und ihrem asiatischen Asiatismus!

Darum sahen wir auch die Herren Vetter und Schwäger sofort nach Vertreibung des corsischen Eroberers in Aachen, Troppau, Laibach, Verona zusammentreten und beschließen, daß das noch aus tausend Wunden im Kampfe gegen Bona=parte, den Blitzstrahl (wie die Araber ihn nennen), blutende Volk zu einer Heerde Sklaven herabgewürdigt werden müsse, das zu nichts gut seie, als zur Arbeit auf fürstlichen Plan=tagen, Staaten genannt.

Darum sehen wir aus jenen Congressen die bewaffnete Einmischung und Vernichtung der freisinnigen Verfassungen in Neapel und Spanien, Widerspruch gegen die Erhebung der Griechen, gegen türkische Halsabschneiderei und Paschathum hervorgehen. Und heutigen Tages wird die Pforte noch geschützt, gestützt und gedeckt gegen die sich erhebenden Christen welche dieses culturunfähige und kulturzerstörerische Osmanen=gesindel dahin zu jagen Willens sind, woher es gekommen und zwar aus keinem anderen Grunde:

als weil man fürchtet, das Feuer des Aufstandes gegen bestehende Macht könne um sich fressen und die Throne gefährden.

Lieber griechische Frauen und Kinder kaltblütig abschlachten lassen, wie geschehen im Jahre des Herrn 1867.

In Carlsbad, Wien u. s. w., wo ständische Verfassungen, Preßfreiheit, Vereins=Versammlungsrecht, kurz das ganze Volks=recht mit teuflischer Bosheit in und Verathungen mit der Heim=lichkeit der Inquisition erwürgt wurden, schlich das Ausland, vertreten durch Gesandte, als boshaftes Gespenst an den grünen Tischen umher und schürte, hetzte, verleumdete (Stourza, Kotzebue): „nieder mit dem Michel, nieder mit dem Knechte, nieder mit dem Hunde."

Und hat denn da ein einziger Kleinstaat je sich diesem gottvergessenen, die Menschheit schändenden Treiben widersetzt? Wo bleibt die Rettung eines Rest's Freiheit durch die klein=staatlichen Fürsten, wie man uns vorlügen will?

Die Metternichischen Circulardepeschen nach jenen Con=gressen befahlen den Zaunkönigen und jubelnd gehorchten sie. Jene Circulardepeschen athmen eine wahre Verachtung, sie lauten wie Befehle, die der Polizeidirektor seinen Bütteln zusendet.

Wenn Deutschland nicht völlig asiatischer Despotie verfiel, so ist es Niemandem zu verdanken, als dem Volke selbst, und wer, wie wir alle jene Kämpfe, Anstrengungen, Umwege, Minen u. s. w. kennt, welche es erforderte, um nur einen Funken von Licht und Freiheit da oder dort zu bewahren, um daraus in günstiger Zeit eine Leuchte werden zu lassen, der weiß, daß die Fürsten keine Concessionen machten, wohl aber ein Autodafe demagogischer Umtriebs=Untersuchungen unter Oberleitung der schwarzen Kreuzspinne zu Mainz ge=nannt „Central=Untersuchungs=Commission," organisirten und ein Scheusal, wie den am Säuferwahnsinn leidenden Unter=suchungsrichter Georgi, mit Orden behingen, weil er den

Pfarrer Weidig im Kerker mit Farrenschwanz, Ketten, Entziehung alles Entziehbaren so weit brachte, daß der unglückliche Mann in der Verzweiflung sich mit den Scherben einer Flasche Hals und Pulsadern, nicht durchnitt, nein! durchsägte, und mit dem eigenen Blute, in das er seine Finger tauchte, sein Elend und seinen Entschuß,

ein furchtbares

mene, mene, Tekel upharsin,

an die Wand schrieb. Ja, wir behaupten, daß nirgends und von Niemanden grausamer und raffinirter boshaft und kleinlicher tyrannisch verfahren wurde, als von den Fürsten und ihrem Schreibergesindel in eben diesen gepriesenen Kleinstaaten; und die schlimme Wirkung war um so größer, als der Baier sagte: „was geht's mich an, es geschieht drüben in Hessen.“ So erreichten die Spitzen (Fürsten) vollkommen ihren Zweck, während im Einheitsstaate der Todesschrei Weidigs wiedergehallt haben würde, von der Weichsel bis zum Rheine.

Die Kleinstaaterei hat nur dazu gedient, das Volk sittlich, politisch, geistig zu verkümmern, seine Entwicklung und sein Wachsthuu zu verzwergen, wie ein chinesischer Künstgärtner eine Eiche zuletzt zwingt, eine Miniatur-Eiche in einem Miniatur-Blumenscherben zu sein.

Weg mit den Kleinstaaten!

Elfter Brief.

Die neueste Zeit und die Zukunft.

Motto.

Wir haben ein Gut — Menschenfreiheit, das an Werthe zunimmt, je größer die Anzahl derer wird, die es mit uns theilen, das auf seiner wandelbaren Form der Verfassung, von keiner Staatserschütterung abhängte, auf dem festen Grunde der Vernunft und Billigkeit ruht. — Für despotisch beherrschte Staaten ist keine Rettung als in dem Untergang. Schiller.

Kaum sind zwei Monate verflossen, seit Sie, mein Freund, meinen ersten Brief über Kleinstaatlerei publicirten, in welchem wir die Intriguen der Kleinstaaten mit dem Auslande anklagten. Mancher mag ungläubig den Kopf geschüttelt haben. Heute liegt der Beweis officiell vor. Das dem corps legislatif vorgelegte Gelbbuch weist sonnenklar nach, daß Bayern, Württemberg, Hessen sich an Napoleon wandten, ihn anriefen gegen Deutschland. Nun, was sagt ihr jetzt, ihr Ritter vom Kleinstaat, wunderbar gemischten Reigens?! Ihr könnt den Absolutismus daheim al pari haben, ruft aber den auswärtigen mit 100 Procent Prämium dazu.

Wir wollen nun der Zukunft unsere Blicke zuwenden und zeigen, was logisch=politisch aus der borussischen Einheit folgen muß, zugleich aber auch zeigen, was das Ende sein wird, wenn das Volk Deutschlands nicht blos ein Börnesches Bedientenvolk ist. Ist es nur das Letztere, so verdiente es doch zu seinem materiellen, wanstigen Vortheil eher unter Einer, als unter dreißig Hetzpeitschen zu stehen, und so, einfach skorpionisirt dahin zu leben, statt mannigfach.

Die Norddeutsche Bundesverfassung hat, man mag sie von vorne, oder nach der Lectio cancrina von hinten zu lesen anfangen, wie den Namen der heiligen Anna, immer das nämliche Gesicht, einen Januskopf, der eben nur ein moderner Abklatsch ist der „Rheinbundsacte." Lesen Sie dieses cäsarisch=gallische Machwerk und vergleichen Sie es, in die industrielle Aera übersetzt, mit der nordischen Bundesacte und Sie werden mit Rabbi Ben Akiba sagen: „Alles schon dagewesen." Bismarck, der es liebt, sich in historischen Reminiscenzen zu ergehen, und den Maßstab der Vergangenheit an die Gegenwart kritisch anzulegen und sachdienlich zuzustutzen und auszubeuten, er, ein Mann, welchen kritische Uebertiefe nicht nach Nebelheim (Nifelheim) metapolitischer Speculation geführt hat, weiß recht gut, welche Conclusionen man für das neunzehnte Jahrhundert in seiner zweiten Hälfte ziehen kann, wenn man das religiös=dogmatische sechszehnte Jahrhundert das dynastische siebenzehnte, das philosophisch=metapolitische achtzehnte und das industriell, mechanisirende neunzehnte die historische Revue passiren läßt und aus den altrömisch=imperatorischen und venetianischen und italischen Macchiavellisten gelernt hat, was man einem Volke bieten kann, wenn man dessen Bauch schmeichelt und ihn den politischen Gasen des Kopfes als Dämpfer entgegensetzt.

Die Bundesacte des norddeutschen Bundes hat für den Philister und seine Freßwerkzeuge gesorgt, von Volksrechten keine Spur, das kurzlebige Handels= und Verkehrsfleisch

schwärmt, der Mann des Volks und seiner Freiheit trauert. Es wird uns wohl Niemand die Beschränktheit zutrauen, daß wir glaubten, es sei für die Volksfreiheit irgend etwas von dem Hause Hohenzollern zu erwarten. Wenn wir von der ganzen neueren Zeit, vom Basler Separatfrieden und den genannten Congressen nichts wüßten, wenn es uns sogar unbekannt wäre, daß die Mainlinie schon auf dem Wiener Congresse einer weitläufigen Besprechung unterlag, so würde uns die Vergleichung der preußischen Denkschrift aus dem Jahre 1822 mit dem Gange Preußens bis zum heutigen Tage allein schon hinreichenden Aufschluß über das, was das Volk von dorten zu erwarten hat, geben. Ebenso wenig halten wir den Grafen Bismarck von heute für einen Andern, als der er sich vor zwanzig Jahren gab. Wir haben das auch neuerdings wieder gesehen, als er in der Eisenbahnverkaufsfrage und der Veröffentlichung der parlamentarischen Verhandlungen die Carlsbad- und Wiener-Conferenz-Katze aus dem Sacke ließ. Und stünden keine Wolken drohender Verwicklungen am Horizonte, man würde anders vorgehen; obwohl wir glauben, daß es dem energischen und schlauen Premier mehr zusagt, „eine deutsche Premier-Rolle zu spielen, als eine blos preußische," und dieses Ziel seines Ehrgeizes ihn manchmal zu Modificationen seines Redens und Handelns bestimmt, zu welchen er sich als blos preußischer Minister nicht herbeiließe.

Wir halten bei Beurtheilung deutscher Verhältnisse uns immer die Worte . . . .*) vor, den wir sonst nicht besonders hochstellen:

„Man sage mir, aus welchen Elementen ein Körper zu-
„sammengesetzt ist, und ohne Geistesanstrengung sage ich, was
„er thun wird:

„In Deutschland, allerhöchst adelige Fürsten, Minister
„adelig und sehr adelig, die Mediatisirten höchst adelig, alle

*) Dieser Name ist im Manuscript unleserlich.

„obe rsten Regierungsbeamten adelig, und mit dem Adel einen „Körper ausmachend — diese ganze Kette von solchen, welche „bei der Wegschaffung der neuen Ordnung der Dinge, „welche sie einhüllt und drückt, interessirt sind, und die zu „gleicher Zeit nur an der Erhaltung oder der Wiederkehr der „alten Staatseinrichtungen interessirt sind, die sie selbst ge=„schaffen haben, — alle diese sind in diesem Lande im Be=„sitze der alleinigen Entscheidung, sie geben sie nur „im eigenen Interesse."

Bismarck hat vortrefflich verstanden, die Situation zu benützen, Franzosenlärm und orientalische Frage zu pauken, um in rasender Eile der Zukunft des deutschen Volkes seinen modernen Cäsar aufzubrennen. Stimmen eines Jakoby uud Twesten und Anderer fielen dieser terreur noir et blanche als todtgeborene Lämmer und man eilte, die neue Rheinbunds=acte anzunehmen, besonders da noch rechtzeitig die französische Gelbbuchaffaire in Scene gesetzt wurde. Wer weiß! was da und in der Luxemburger Affaire für Statisten vorgeschoben wurden.

Das Volk, lebend von einem Tage in den andern, weiß nicht, oder vergißt, daß Dynasten und Aristokraten nicht von Hand zu Mund leben, daß sie Pläne anlegen, deren Erfüllung nicht an das Heute oder Morgen gebunden, sondern auf all=mälige Reife und Vollendung, und kostete es Jahrzehnte, an=gelegt sind, und schon Tacitus sagt unübertrefflich: Victa est sine dubio lex sed neque statim et paucis suffragiis, quomodo etiam, cum valerent, leges vincebantur.*)

Anknüpfend an diesen Satz wollen wir nun beweisen, was trotz dem Handschütteln mit Miquel und dem Vorstellen Laskers durch Roon, trotz eingezogenen Krallen aus den Sammetpfoten herausguckt.

---

*) Das Gesetz ist ohne Zweifel überwunden, aber nicht sogleich und durch wenig Stimmen, wie immer auch die Gesetze, wenn sie in Kraft waren, überwunden wurden.

Mit einem Militär=Budget von 220 Thaler pro Mann, circa ebensoviel Millionen, einem Heere, commandirt durch Hofergebene oder ergebene machtbare Aristokraten, und Quasi=aristokratie, noblesse de l'epée et de la robe, unverantwortlich und ohne Grundrechte für das Volk, mit einer Maschinerie, die weder Bundesstaat, noch Staatenbund vorstellt, gleichwohl ermöglicht, in kritischen Fällen von dem Einen oder dem Andern die Waffen zu borgen, und politische Uebel zu creiiren, ist man Herr jeder Situation, ausgenommen Einer, die zu günstiger Zeit sich unverschämt geltend macht (Kreuzzeitungs=offener Styl) die Revolution.

Mit dem Militärbudget ohne Ministerverantwortlichkeit gar mit einem (eisernen) Normal=Budget ist eine Macht in die Hände des Nordbundes, d. h. dessen Chefs gegeben, die man nur dann versteht, wenn man die englische Geschichte eingehend studirt hat. Mit einer solchen Verfassung wäre Carls I. von England Kopf auf seinem Rumpfe geblieben, denn der Cardinalpunkt des ganzen Kampfes drehte sich um Geldbewilligung für ein stehendes Heer; und bis heute hat das fortgefressen im englischen Parlament. Die Abneigung gegen das stehende Heer und die parlamentarische Zähigkeit und Wachsamkeit in diesem Punkte datirt von Carl I. und darin waren und sind Tories und Whigs bis heute wenn auch aus verschiedenen historischen Grundursachen, einig. Was Carl I. den Kopf kostete, hat Bismarck scherzando gewonnen. Aber er hat seinen Nachfolgern im Falle einer Revolution die Bill of Attainder als Legat hinterlassen.

Man hat den commerciellen und industriellen Interessen in der neuen Bundesacte einen Köder für das „sanftlebende Fleisch", wie Münzer von Luther sagte, hingeworfen, aber die Rechte des Volks, die Bill of Rights desselben mit noblem Stillschweigen übergangen.

Man beruft sich darauf, daß ja den fabelhaften Einzelstaaten unbenommen seie, das sonstige Maß politischer Frei=

heit unverkümmert zu scheffeln. Wir werden in dem nächsten Briefe zeigen, wie die Volksfreiheit in den Vasallenstaaten abgeschlachtet werden wird und muß, wie die süddeutschen Kleinen „Ihr kommt spät, Isolan, doch ihr kommt" einsehen, wie trefflich ihren stillen Gelüsten Bismarck dient und „Topp" mit beiden Händen einschlugen, als er ihnen zublinzelte, „Hast Du mir bejriffen." Hohenlohe verstand ihn von vorne herein und dessen ganze Glorie verschwindet vor den Augen des prüfenden Republikaners in einen giftigen Zukunftsnebel, der die Freiheit ersticken soll.

Hohenlohe als Aristokrat hat begriffen, was das Bismarckische Projekt dem Absolutismus und der Aristokratie in der Zukunft bietet, drum sprang der in Preußen geschulte Mann, getreu seinen Familien-Traditionen, mit Stiefel und Sporn in's Bismarckische Lager.

Zwölfter Brief.

Finis parlamentorum.

Durch Einheit zur Republik.

Wird's Krieg geben? frägt heute der nervöse Spekulant, der ruhewüthige Philister und der Rest der Menschheit. Heute ist der Tag der großen Friedens-Conferenz (7. Mai), welche uns lebhaft an den Friedens-Congreß erinnert, welcher unserem letzten großen Rebellionskriege versanftmüthigend vorbeugen und eine nordsüdliche Umarmung („embrassons nous et que cela se finisse") herbeiführen sollte. Eigentlich will der Dezembermann Krieg, eigentlich will Bismarck Krieg, eigentlich wollen die Franzosen immer erste Violine spielen und eigentlich wollen die Germanen auch 'mal vorgeigen, aber — Keiner will die Verantwortlichkeit haben: „Der hat angefangen"; man weiß ja nicht, wie es endet, „d'rum sucht man nach einem „Karnikel hat's gethan". — Daß alle Besitzer von Staatspapieren täglich im Nacht- und Morgenschweiße liegen, ist begreiflich, denn der finanzielle Rumor, welcher nach einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland ein-

treten müßte, liegt auf der Hand. Die Pump- (Anleihe-) Kraft ist auf der Höhe der Expansion, und wenn noch Anleihen bisher gelangen, so geht's eben, wie im gemeinen Leben, wo der Gläubiger, welcher die ganze creditirte Summe in Gefahr sieht, noch einmal in den Beutel steigt, mit der ziemlich herabgekälteten Hoffnung, noch etwas zu retten, wenn er dem Schuldner noch einmal unter die Arme greife. Wir glauben nicht, daß die Conferenz im Stande ist, einen dauernden Frieden herbeizuführen. Den Blut und Geld liefernden Völkern gegenüber sucht die Diplomatie das Decorum zu bewahren, aber Oesterreich hofft auf rächende Satisfaction, Rußland auf Erbschaft vom kranken Mann, England auf den Profit „der Neutralen", die Griechen auf Türkenmassacre, die Spanier auf Gelegenheit zur Revolution. Jedermann, die Belgier inbegriffen, sagt sich, besser die Pferdecur des Krieges, als das lange Mediciniren, damit man aus dem Schwanken, der Unruhe und Ungewißheit erlöst werde. Die natürlichen Grenzen sind das Steckenpferd, das im Salon und auf der Bierbank getummelt wird, und erinnert uns lebhaft an drei aus dem weiland Pforzheimer Narrenhause entsprungene Narren, welche im Wahne vegetirten, große Potentaten zu sein. Sie gingen in ein Bierhaus, gossen Bier auf den Tisch, zeichneten damit eine Karte auf denselben und geriethen über die Länder-theilung und natürliche Grenzen in den heftigsten Streit, bis ein Gendarme den Lärm hörte, hinzutrat und mit grimmiger Schnauzbartstimme sagte: Was ist das für ein Lärm? wer seid ihr? Worauf diese erschrocken ob des Berserkers ganz kleinlaut antworteten:

„Narren aus Pforzheim."

Ob die alte deutsche, durch die Sprache des Volkes bis heute festgestellte Reichsgrenze im Falle eines germanisch-romanischen Kampfes wird reclamirt werden, ist vorderhand „eitel Kirchthurm-Conjecturalpolitik".

Daß Bismarck persönlich den Krieg mit dem versinkenden Cäsar will, davon sind wir fest überzeugt. Ein solcher wird die Einigung Deutschlands unter dem Hause Hohenzollern mit Blutkitt festigen, aber auch den weiteren Plänen des Premiers dienen. Er muß sich, wie alle Aristokraten seines Schlags, sagen: „solange diese unruhige, neuerungssüchtige, „weibisch-eitle Nation irgendwie präponderirt, „ist kein Thron vor Stürmen sicher"; und in einem seiner, in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" publicirten Briefe vom 18. September 1861, in welchem er von dem „verabscheuten **Schmutz** der deutschen Republik" und „den Souverän'els" spielenden Kleinstaaten „als von Treibhäusern gefährlicher, revolutionärer Partikular-Bestrebungen" spricht, hat er ganz deutlich gesagt, was er vom Parlamentarismus hält, den er vorderhand auf eine Comödie, ein Scheinspiel, ein Minimum herabgedrückt wissen will, „wobei auf dem nationalen Gebiet **mäßige** „Concessionen immer noch als werthvoll anerkannt wür-„den und man eine recht conservative Nationalvertretung „schaffen und doch selbst bei den Liberalen Dank dafür ernten „könnte". Dieser Brief vom Jahre 1861 ist ein merkwürdiges Document nicht nur in dem, was in den Worten liegt, sondern zwischen den Zeilen zu finden ist.

Ist erst der günstige Zeitpunkt gekommen, so soll nach dem System des aufgeklärten Absolutismus regiert werden.

Bismarck weiß recht gut, daß die Hoffnung der deutschen Demokraten oder Republikaner immer auf einen Ausbruch in Frankreich speculirt, trotzdem die Franzosen jederzeit die Erwartungen derselben getäuscht haben; und nach genommenem freiheitlichem Anlaufe in den Schooß der „gloire" zurücksinken; er weiß recht gut, daß man vor dem jetzigen Frankreich keinen Augenblick sicher ist, daß nicht die monarchische Seligkeit revolutionär durchrüttelt werde. Von seinem Standpunkte will Bismarck die Franzosen so geschwächt wissen, daß

diese Gefahr für die Monarchie aufhört. Er will „den Schlund der Revolution schließen“ und dazu bedarf es des Krieges mit Frankreich.

Und während er sich der Monarchie gegenüber als deren Horatius Cocles präsentirt, präsentirt er sich dem deutschen Volke, welches so lange dritte Violine gespielt, als deutscher Patriot, welcher keine Spanne deutscher Erde aufgeben will, wohl aber die alten Reichslande wieder mit dem Reichskörper zu vereinigen gesonnen ist, und so mit der norddeutschen Mistel an den Kyffhäuser schlagen und mit dem „Sesam thu' Dich auf“ den Rothbart erlösen und die gloriösen absoluten Roth=bartszeiten heraufbeschwören wird. Er versteht's, die Karten zu legen, das muß man ihm lassen, immer zwei, drei Fliegen unter einer Klappe.

Eine Wiedergewinnung der oben bemerkten deutschen Reichsgrenze ist gleichbedeutend mit der Ohnmacht Frankreichs, und jeder Versuch einer Revolution in diesem Lande würde leicht von der mächtigen Monarchie Deutschlands unterdrückt. Wir sind überzeugt, daß dieses der leitende Gedanke des schlauen, energischen Premier ist, und seine Calculation ist richtig, wenn man annimmt, das deutsche Volk besäße weder den Muth, noch die Kraft, die Volksfreiheit für sich zu er=ringen und zu bewahren.

Die Bismarcke sind aber keine Morcheln, die jedes Früh=jahr wieder wachsen, darin liegt ein Trost für die Zukunft. Es gibt viele Minister mit seinen Tendenzen und Gelüsten, aber nicht von seinem Talente, seiner Energie, Zähigkeit und Schlauheit. Den Bonaparte hat er mit seinen eigenen Waffen geschlagen. Dieser glaubte allein das Recht zu haben, das Gegentheil von demjenigen wirklich zu meinen, was er ganz coulant sagte.

Bismarck hat Lügen=Louisle überlegen, überlogen.

Wir verzweifeln keinen Augenblick an dem deutschen Volke in diesem Zeitalter der Naturwissenschaften und des allge=

meinen Stimmrechts, dieser zweischneidigen Waffe, welche heute dem Cäsar und morgen dem Cassius dient. Wir stimmen nicht in jene weinerliche Rede Carnot's ein, als die Republik an Bonaparte I. verloren ging: „Ist denn Freiheit nur ein Traum, wie jene Aepfel des todten Meeres, die außen farbefreudig und glänzend, innen Asche und Moder sind?" Wir haben einen besseren Glauben an die innewohnende, unverwüstliche Kraft der deutschen Nation und ihren Weltberuf. Die Bildung ist (wenn auch nicht in Uebertiefe) Gemeingut geworden; jeder Mechaniker besitzt heute einen reicheren nutzbaren Wissensschatz, als vor hundert Jahren die meisten Professoren, und ein solches Volk läßt sich nicht in die „guten! alten Zeiten!!" des monarchischen Hundestalles zurückknechten. Die Wahlen in Berlin haben das deutlich genug gezeigt, wo selbst im Geheimerathsviertel die Regierungscandidaten unterlagen.

Daß jetzt Kind und Kegel den Nationalgaul reitet, daß Jedermann sich sagt, wir wollen und müssen eine einige, große, starke, mächtige Union werden, begrüßt jeder Deutsche in jedem Winkel der Erde mit Jubel. Wir selbst blicken auf die Eventualität eines Krieges nicht mit dem Entsetzen, mit welchem er von Vielen betrachtet wird. Gerade aus den Reihen der Kämpfer in den Kriegen von 1813 bis 1815 gingen jene Männer hervor, welche das heilige Feuer der Freiheit unterhielten und schürten, und nicht erlöschen ließen. Eine, vom Nationalgeiste beseelte, im Kriege gehärtete Nation kann nicht verknechtet werden, und daran werden alle aristokratischen Calculationen scheitern. Das moderne Heer der allgemeinen Wehrpflicht ist kein Söldner- oder Landsknechtheer, es wird der Unterdrückung der Nation nicht dienen. Der letzte Krieg in der Union hat der freiheitlichen Entwickelung des amerikanischen Volkes mächtig vorwärts geholfen, die Freiheitsgrundsätze geläutert. Die Volksfreiheit hat heute mehr klar bewußte Champione in der Union, als vor 1860.

Deutlich genug läßt sich aus Bismarck's Winken, aus der inspirirten Presse und der natürlichen oder gemachten oder geweckten Stimmung des Volkes erkennen, daß Bismarck unsere alten deutschen Grenzen „so weit die deutsche Zunge reicht", im Falle eines siegreichen Kampfes gegen Frankreich reclamiren wird, und wenn er dabei der Monarchie und den Monarchisten „das Schließen des Abgrundes der Revolution" vorhält, und den kranken Mann zum beliebigen anatomischen Gebrauch dem Secirtische überläßt, so mag er sogar die Rurik-Slaven-Beherrscher zu Adepten bekommen.

Lassen Sie uns, mein Freund, den natürlichen, uralten Gränzen Deutschlands einen Blick zuwenden, und Sie werden finden, daß dieses zugleich die Sprachgrenzen heute noch sind, trotz aller gallisirenden Bestrebungen. Gehen Sie, die Karte in der Hand, von dem Ausfluß der Maas zu deren Quelle, verfolgen Sie die Saone von ihrer (den Quellen der Maas unfernen) Quelle bis zu ihrer Zusammenmündung mit dem Doubs; verfolgen Sie den letzteren Fluß bis an den Punkt des Elsaßkanals, ziehen Sie eine Linie bis Basel, und Sie haben noch nicht einmal unser ganzes altes Burgund umfaßt. Bemerken Sie wohl, daß erst von dieser süd-nördlichen Wasserscheide die Flüsse nach Frankreich hinein, also westlich in den atlantischen Ocean und Canal fließen, und Sie finden eine einfache Erklärung der Sprachgränze. Lothringen, das bübisch gestohlene Metz, Elsaß, Burgund sind unser altes gestohlenes Familiengut und wir sind bescheiden genug, wenn wir am Doubs Halt machen und nicht ganz Burgund sammt dem weiland deutschen Lyon beanspruchen. Es ist an der Zeit, dieser ewigen französischen natürlich-gränzlichen Renommisterei mit unsern altgerechten Erbansprüchen zu begegnen.

Begünstigen und fördern wir dieses gerechte Verlangen unseres deutschen Volkes nach dem alten zugehörigen geraubten Lande, es fördert unsere Zwecke. Warum? davon später.

Bismark sucht an die Stelle der blau-weiß-rothen Gloire die schwarz-roth-weiße Gloire zu setzen, und vermittelst derselben den Parlamentarismus ebenso zum Schattenbilde zu verbleichen, wie die Zaunkönigsouveränetät. Was will das ganze Budgetrecht der Stände der einzelnen Staaten, namentlich der Militäretat (der wichtigste von allen) heute noch bedeuten gegenüber der Reichsverfassung? Was bedeutet das ganze ständische Verfassungsleben der Einzelstaaten noch, wenn Handel und Verkehr, Wehrpflicht, deutsches Bürgerrecht u. s. w. reichstäglich vermittelt werden, und die Stände der einzelnen Staaten dazu „Mumm" sagen müssen? Was bleibt übrig, als Provincialpräfekturen mit Figuranten. Heute schon sind die einzelnen Ständekammern der That nach matt gelegt, sie werden sich und Andere langweilen. Mit der norddeutschen Reichsverfassung sind die kleinstaatlichen Kammern nur impotente Schwatzanstalten ohne Einfluß und Macht; untergehende Welkerische Becherjäger- und Festfresser-Anstalten, bei welchen kundschaftsuchende Gastwirthe und beleibte Bäckermeister die Kappelmannpolka auf erster Violine kratzen. So endigen die Maulhelden Bassermanniger Gestalten, die zitterten, als 1848 die Volksglocke läutete. Finis parlamentorum! Bismarck hat den Bonaparte und den Michel düpirt.

Wir schreiben nicht vom Standpunkte des heute und morgen. Wir wissen, daß die Pläne der Volksunterdrücker nicht angelegt sind auf die nahe Zeit, sondern daß sie langsichtig und stetig fortschreiten, aber wir wissen auch, daß wie in der Natur plötzliche Stürme und Gewitter losbrechen und Erdbeben, und das Gleichgewicht wieder herstellen; auch dieselben Gesetze gelten für die Völker. Wenige Augenblicke oder Stunden reichen hin, um die kunstvollsten Berechnungen und Pläne zu vernichten und auch sie gehören, und vorab, zu den Gesetzen der logic of events.

Seit langen, langen Jahren haben die Deutschen, wie die Zwerge der altnordischen Sage, mit Fleiß, Ernst, Aus-

dauer, Forschung und unverdrossener Arbeit, Schätze des Geistes und der Kraft still im Innern aufgespeichert, ihre Kraft und Energie noch immer wie in einem heiligen Graal aufgehäuft, so wie sie sich anfangen zu fühlen und ein Nationalgefühl und Nationalstolz erwacht, muß das „raus", „raus", „raus", und dann ist der Bann gelöst — und die Bismarcke sind nur Zauberlehrlinge gewesen.

Vergebens mag Bismarck den bauchigen Ruhewüthern mit Zollparlamenten, Handelsplappermenten, mit Einheit des Maßes, Gewichts, Wechselrechts, Handelsrechts, Zuchthauses, und dem ganzen Mercurapparat winken, vergebens gewinnt er den Philister, jene flattirende Masse,

„die jeder Regierung ergeben,"

sein Register des aufgeklärten Despotismus hat ein Loch. Der alte absolute monarchische Staat war auf den Grundbesitz (the landed interest) gebaut, jene seßhafte, conservative, träge, engsüchtige Kaffernmasse, die heute noch da und dort als Gespenst umgeht und kreuzzeitungisch wählt; die Welt regiert heute das fahrende Vermögen; (the monied interest), welches was gestern war, heute in die Rumpelkammer wirft und die Gesellschaft täglich in kaleidoskopischen Figuren neu gestaltet. Das bewegliche Vermögen, ewig rollend, stets in Bewegung, fortwährend umgestaltend und neugestaltend, dieser rastlose Revolutionär, ohne den kein König Champagner trinken kann, ein Proteus, der sich nicht fassen, noch halten läßt, der überall eindringt und ausbricht, dieses Bürgerkind, das bewegliche Vermögen, hat das alte feudale Staatsschiff, Thron und Hierarchie, zerbohrt wie die Bohrmuschel die Fregatte. Kein Bismarck, kein Gott der Erde hält den jungen Riesen auf. Die Demokratie wird triumphiren, durch Einheit zur Freiheit, zur Republik!

Staatl. Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hecker, Friedrich,

Gepfefferte Briefe

Mannheim 1868
Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Pol.o.46
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752907-2